

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Ernst Wittmack, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Pfannkuch u. Co., Magdeburg. Geschäftsstelle: Gr. Wöhrstr. 3. Fernspr. 1567. Redaktion und Druckerei: Gr. Wöhrstr. 3. Fernspr. für Redaktion 1794, für Druckerei 961.

Pränumerations zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Frangobrief) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Per Kreuzband in Deutschland monatlich 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk. monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.25 inkl. Wechselgeld. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. — Anzeigengebühr: die jedesgepaarte Zeile 15 Pf., auswärts 25 Pf., im Reklameteil Zeile 60 Pf. Post-Zeitungsliste Seite 405

Nr. 48.

Magdeburg, Mittwoch den 26. Februar 1908.

19. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfasst 10 Seiten

Die Einkommensteuerreform in Frankreich.

Es ist bekannt, daß Frankreich das miserabelste Steuersystem hat. Das Steuersystem von heute ist in seinen wesentlichen Grundzügen noch dasjenige, das vor 120 Jahren geschaffen wurde. Erwägt man, welche Veränderungen sich seitdem im Wirtschaftsleben vollzogen haben, dann kann man die Ungeheuerlichkeiten ermessen, die das heutige Steuersystem in sich birgt.

Über auch die stärkste Einbildungskraft wird von der Wirklichkeit noch übertrüben. Nach den vor 120 Jahren herrschenden physiokratischen Anschauungen, daß aller Reichtum aus dem Boden entspringt, hatte man die Hauptlast der Steuern auf die Bauern gewälzt. Gewiß war diese Besteuerung im Verhältnis zu der Erpressung, der die Bauern unter dem absoluten Königtum ausgesetzt waren, eine sehr gelinde. Erlaubte sie ihnen doch, nicht Hungers zu sterben; unter Umständen sogar zu einem gewissen Wohlstande zu gelangen. Inzwischen ist der Bauer aus der feudalen in die kapitalistische Abhängigkeit geraten. Was er früher an Fronen dem Feudalherrn, an Abgaben dem Generalsteuerpächter leisten mußte, zahlt er heute in Form von Hypotheken, hohen Güterrenten, unmäßigen Profiten des Zwischenhandels und so weiter dem Kapital.

Wie die Bauern besteuert werden, geht aus einer von Nouvier als Minister veranfalteten Enquete hervor. Danach zahlen von 3 1/2 Millionen Bauern und Pächtern 115 000 bis zu 1,18 Prozent ihres Einkommens, 278 000 zahlen 1,18—2,36 Proz., 453 000 zahlen 2,36—3,54 Proz., 1 050 000 zahlen 3,54—5,90 Proz., 1 645 700 zahlen 5,90—8,26 Proz., 436 000 zahlen 8,26—11,80 Proz., 206 000 zahlen 11,80—17,70 Proz., 74 000 zahlen 17,70—23,60 Proz., 73 000 zahlen mehr als 23,60 Proz. ihres Einkommens. Das klingt märchenhaft, ist in Wirklichkeit jedoch noch phantastischer, weil es nicht etwa Großgrundbesitzer sind, die die hohen Steuerlasten zahlen, sondern fast immer kleine Bauern. Es ist dies allerdings nicht die Regel, wie in dem Steuersystem überhaupt keine Regel liegt. Diese Verhältnisse erklären sich daraus, daß die Bodenbesteuerung von heute noch nach der Einschätzung der Ertragsfähigkeit vor etwa 100 Jahren erfolgt. Bekanntlich verändert ein Grundstück seine Ertragsfähigkeit in verhältnismäßig kurzer Zeit. Trockener Boden kann durch Bewässerung ertragsfähig, sumpfiger durch Entwässerung kultivierbar gemacht werden. Ebenso kann das Gegenteil eintreten, sei es durch Raubbau, durch Abholzung, durch Versandung usw. Alles das ist spurlos an der Steuer vorübergegangen. Was vor 100 Jahren in den Kataster eingetragen wurde, muß heute noch bezahlt werden.

Die zweite, nicht ganz so verrückte, aber nicht minder gemeingefährliche Steuer ist die Zuren- und Fenstersteuer, die jährlich 66 Millionen einbringt. Auch der Anzug der Zuren und Fenster eines Hauses, die dem Geizhals Lurus schienen, schließt man auf den Wohlstand seiner Bewohner, was, wie Herr Bellefleur richtig bemerkte, darauf hinausläuft, nach der Höhe des Mastbaums eines Schiffes, das Alter des Kapitäns feststellen zu wollen.

Eine dritte „direkte“ Steuer, die ähnliche Schönheiten aufweist, ist die Patentsteuer, eine Gewerbesteuer, die total veraltet ist. Die Steuer wird nach gewissen „äußeren Anzeichen“ veranschlagt, was natürlich ein ganz falsches Bild von der realen Ertragsfähigkeit gibt. Nur ein Beispiel aus den vielen, die der Finanzminister in seiner letzten Rede anführte, um die Sinnlosigkeit der Veranlagung darzutun. Eine große Aktiengesellschaft in Marseille, die einen Reingewinn von 2 900 000 Franc erzielt, zahlt 0,10 Proz. Gewerbesteuer, während ein Gastwirt in Nantes mit einem Einkommen von 1200 Franc 8,37 Proz. zahlt.

Das französische sogenannte direkte Steuersystem hat aber außerdem noch die Eigenschaft, die wirtschaftliche Entwicklung zu behindern. Besonders gilt das von dem Stempelsteuernwesen. Jede Transaktion, ob sie nun Verlust oder Gewinn abwirft, unterliegt einer hohen und schikanösen Stempelsteuer. Anderswärts sind die sogenannten liberalen Berufe, Advokaten, Journalisten, Ärzte usw., und die Besitzer französischer Staatspapiere völlig steuerfrei, wenn sie nicht zufällig Fenster- und Zurensteuer zahlen. Ein Advokat, der ein Einkommen von 50 000 Franc hat, ein Rentner, der im Schweiße seines Angesichts jährlich für 100 000 Franc französische Coupons schneidet, geht unter Umständen völlig steuerfrei aus, während ein kleiner Handwerker oder Bauer mit einem Einkommen, das kaum zum Leben reicht, 100 Franc und mehr bezahlen muß.

Man wird geneigt sein zu glauben, daß ein derartiges Steuersystem keinen offenen Verteidiger finden kann. Weit gefehlt. Ist es gleich Wahnsinn, so hat es doch Methode. Die Hochfinanz und die mit ihr verknüpften Kreise, die durch dieses System in standalöser Weise bevorzugt werden, halten mit verbissener Hartnäckigkeit daran fest. Zwar sind im Laufe des vorigen Jahrhunderts eine Anzahl sogenannter Steuerreformen gemacht worden, Reformen, die jedoch entweder gar nicht zur Ausführung gelangten, oder nichts an dem System änderten, ja es manchmal noch verschlimmerten.

Der erste größere Versuch einer modernen Steuerreform wurde vor 12 Jahren von dem radikalen Ministerium Bourgeois gemacht. Mit dem Sturze des Ministeriums verschwand auch das Projekt, und seitdem steht die Einkommensteuerreform „auf der Tagesordnung“. Es würde zu weit führen, wollten wir alle Projekte aufzählen, die seitdem in den Dunkelkammern der Kommissionen verschwunden sind. Festere Formen nahm die Reform der direkten Steuer erst wieder an, als Herr Caillaux, der, obwohl er zum rechten Flügel der radikalen Mehrheit gehört, einer ihrer klarsten Köpfe ist, vor etwa einem Jahre ein Projekt der Kammer vorlegte.

Die Vorlage des Finanzministers war der Kammer noch nicht zugegangen, als auch schon die Agitation gegen sie einsetzte. Man nahm die vorgelegene Selbsteneinschätzung zum Vorwand, um über die „fiskalische Inquisition“ ein großes Geschrei zu erheben. Dieses Geschrei wird sehr schnell verständlich, wenn man die Vorlage etwas näher ansieht. Sie geht zwar nicht so weit, die indirekten Steuern auf Lebensmittel abzuschaffen, oder auch nur die standalösen Monopole auf Tabak und Zündhölzer einzubegreifen, sie beschränkt sich lediglich darauf, die sogenannten direkten Steuern durch eine progressive Einkommensteuer zu ersetzen. Bestehen bleibt die einzige wirklich progressive Erbschaftsteuer. Zehn Steuern sollen durch das Projekt beseitigt oder reformiert werden, die zusammen rund 700 Millionen jährlich einbringen.

Das System des Herrn Caillaux ist originell und scharfsinnig. Es unterscheidet sechs verschiedene Arten von Einkommen, die verschieden eingeschätzt werden, wozu noch eine Ergänzungssteuer kommt, die jedoch erst bei Einkommen von mehr als 5000 Franc zu wirken beginnt. Die Unterscheidung ist gemacht, um die Einschätzung zu erleichtern und um die Progression der Steuer je nach dem Ursprung der Einkommen zu verschärfen oder zu mildern. Die Ergänzungssteuer ermöglicht die Einkommen verschiedener Ursprungs, die zusammen jedoch höher wie 5000 Franc sind, einer stärkeren Progression zu unterziehen. Die sechs Steuern sind: 1. Die Immobiliensteuer, die nach dem Mietwerte veranschlagt wird. 2. Die landwirtschaftliche Steuer, die nach dem Pachtwert veranschlagt wird, weniger ein Fünftel. Es wird angenommen, daß der Reinertrag eines landwirtschaftlichen Betriebes dem Pachtwert gleichkommt, und dementsprechend wird auch die Steuer veranschlagt. 3. Die Industrie- und Handelssteuer. 4. Die Arbeitseinkommensteuer, die die Gruppe der Arbeiter, Angestellten und freien Berufe umfaßt. 5. und 6. Die Kapitalrentensteuer, wobei die Einkommen aus französischen Staatspapieren etwas begünstigt werden, gegenüber den Einkommen aus ausländischen oder andern Wertpapieren. Die landwirtschaftlichen Einkommen unter 1250 Franc bleiben steuerfrei. Ebenso bleiben steuerfrei die Arbeitseinkommen unter 1250, 1500, 1750, 2000 und 2500 Franc je nach der Größe des Ortes, letztere im Seine-Departement. Die Vorlage nimmt mit Recht an, daß mit der Größe der Stadt auch die Lebensverhältnisse teurer werden und dementsprechend das steuerfreie Minimum erhöht werden muß.

Die Steuertaxe und die Progression (Steigerung) ist verschieden, je nach dem Umfange des Einkommens. Sie ist am niedrigsten bei der Landwirtschaftsteuer, am höchsten bei der Kapitalrentensteuer. Das Projekt geht hier von dem Grundsatze aus, die Einkommen desto stärker zu besteuern, je mühseliger sie erworben werden. Die landwirtschaftliche Steuer beginnt bei 1250 Franc mit einem Satze von 0,50 Proz. und steigt bei 5000 Franc auf 1,50 Proz. Die Kapitalrentensteuer beträgt mit einer Ausnahme bis zu 5000 Franc Rente 4 Proz. Die Industrie- und Handelssteuer beginnt bei 1250 Franc mit 0,50 Proz. und steigt bis zu 1,75 Proz. bei 5000 Franc, nur daß hier nicht ein Fünftel abgerechnet wird. Die Arbeitseinkommensteuer beginnt mit 0,07 Proz. und steigt je nach der Größe der Stadt. In Paris beträgt der Steueratz bei 5000 Franc 1,00 Proz.

Die Progression der Ergänzungssteuer, die bei 5000 Franc einsetzt, ist gleichfalls verschieden. Sie geht bei landwirtschaftlichen Einkommen bis auf 3 Proz., bei Arbeitseinkommen von mehr als 25 000 Franc bis auf 5,75 Proz., bei Industrie- und Handelseinkommen auf 6,51 Proz. und bei der Kapitalrentensteuer von mehr als 1 1/2 Millionen Rente bis auf 8,50 Proz.

Bergegenwärtigt man sich, daß nach der Ausführungen des Finanzministers eine Vant, die jetzt 33 000 Franc Steuern zahlt, obwohl sie einen Reingewinn von 11 bis 12 Millionen abwirft, nach der Vorlage 8—900 000 Franc wird zahlen müssen, dann kann man die Hege in der Presse sehr wohl verstehen. Was da alles zusammengeschwindelt wird, geht auf keine Kuhhaut. Nicht viel höher steht die Opposition im Parlament selbst, deren Führer sogenannte radikale Abgeordnete sind.

Trotz alledem ist die Vorlage weiter fortgeschritten als irgendeine ihrer zahlreichen Vorgängerinnen. Sie wird wahrscheinlich noch im Laufe dieses Jahres von der Kammer verabschiedet werden, möglicherweise noch im Laufe der gegenwärtigen Sitzung. Allerdings dürfte sie etwas gerupft aus den Kammerverhandlungen hervorgehen. Im Schlimmsten wird sie natürlich im Senat herrschen, wenn sie überhaupt hergenommen wird. Im

Senat herrschen noch die Vertreter der Hochfinanz, die an dem bestehenden Steuersystem doppelt interessiert ist. Erstens gehen sie dabei fast völlig steuerfrei aus, zweitens wird von ihnen das kleine Rentnerium gefördert, das von der Hochfinanz gerupft wird. St.

Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 25. Februar 1908.

Die Nationalliberalen und die Wahlreform.

Über die Aussichten der preussischen Wahlreform verbreitet sich in der „National-Zeitung“ der nationalliberale Landtagsabgeordnete Prof. Metzger. Er versucht, für das nationalliberale Projekt des Pluralwahlrechts Stimmung zu machen und ladet insbesondere Freisinn und Zentrum ein, der Einführung eines Mehrstimmenrechts zuzustimmen. Für nicht ganz aussichtslos hält er die Einführung des geheimen Stimmrechts, für welches sogar der freikonservative Wahlrechtsfeind Mendt eintritt. Wohl seien die Meinungen der nationalliberalen Fraktion über diesen Punkt noch geteilt, doch werde für ihre endgültige Stellungnahme der nächste nationalliberale Parteitag in Magdeburg von entscheidendem Einfluß sein. Herr Metzger schließt mit den Worten:

Die Frage des preussischen Wahlrechts wird die Parole bilden für die bevorstehende Wahl zum Landtag. Es wird die Aufgabe der Presse sein, immer wieder auf die Notwendigkeit einer Reform hinzuweisen. Die Mißstände sind so groß, daß man nur nötig hat, sie zu konstatieren, daß man nach Lajalles Prinzip (!) nur zu sagen braucht, was ist. Die Freunde der Einführung des Reichstagswahlrechts werden ihr Ziel nicht erreichen; im übrigen aber ist die Erreichung einer zweckmäßigen Reform keineswegs ausgeschlossen.

Man spricht — nach Lajalles Prinzip — nur aus, was ist, wenn man die Nationalliberalen als die derzeit gefährlichsten Gegner des Reichstagswahlrechts und seiner Einführung in Preußen bezeichnet. Es heißt die Wirklichkeit verschleiern, wenn neuerdings nationalliberale Politiker vor dem gleichen Wahlrecht als einem in blauester Ferne liegenden „Endziel“ ihr Kompliment machen, während sie sich in der Gegenwart für das Pluralwahlrecht begeistern. Gerade das Pluralwahlrecht ist das „Unerreichbare“, während die Einführung des gleichen Wahlrechts nur an der Haltung der Nationalliberalen ein schweres Hindernis findet. Würden die Nationalliberalen für das gleiche Wahlrecht zu haben sein, so wäre unschwer im nächsten Abgeordnetenhaus eine Mehrheit dafür zu finden. Schwierigkeiten, die sich von seiten der Regierung einem solchen Beschluß der zweiten Kammer entgegenstellten, würden durch eine Volksbewegung verhältnismäßig leicht zu überwinden sein. Das Reichstagswahlrecht für Preußen erscheint also nur darum für den Augenblick auf dem gewöhnlichen parlamentarischen Wege nicht erreichbar, weil die Nationalliberalen es nicht „erreichen“ wollen.

Damit handeln die Nationalliberalen nicht einmal im Sinne ihrer engsten Fraktionspolitik geschickt. In einem Abgeordnetenhaus des gleichen Wahlrechts würden sie als eine Partei der Mitte für die Regierung geradezu unentbehrlich werden, während sie voraussichtlich in jedem Privilegiertenparlament gegenüber den Konservativen und dem Zentrum eine recht unbedeutende Rolle spielen müßten. So könnte schließlich ein schlaues nationalliberaler Fraktionspolitiker dem gleichen Wahlrecht um so eher seinen Segen geben, als doch schließlich bis auf weiteres noch das herrliche Herrenhaus bliebe, um etwa allzu demokratische Beschlüsse der zweiten Kammer im „staatsverhaltenden“ Sinne zu korrigieren. Die Einführung des Reichstagswahlrechts in Preußen ist also, bei Nicht betrachtet, eine sehr gemäßigtere liberale Forderung, und wenn die Nationalliberalen selbst für die nicht zu haben sind, so läßt sich eine solche Erscheinung nur aus ihrer Abhängigkeit von scharfmacherischen Kapitalistengruppen erklären, die das gleiche Wahlrecht fürchten wie der Teufel das Kreuz. Das nationalliberale Pluralwahlrecht ist das Wahlrecht der Großbourgeoisie, der Trusts, der Syndikate, der Kohlen- und Eisenbarone. Es ist naiv, den Junkern zuzunehmen, daß sie zugunsten dieser Sippe danken sollten.

Sprechen wir also — immer nach Lajalles Prinzip — aus, was ist: Eine Wahlreform ist notwendig, ein Pluralwahlrecht wie jede andre gekünstelte Reform unmöglich — „erreichbar“ ist nur das allgemeine, gleiche, direkte und geheime Wahlrecht. —

Reiz fürs Pluralwahlrecht.

Einen lustigen Beitrag zur Frage des Pluralwahlrechts hat Herr Dornburg in seiner letzten großen Rede in der

Budgetkommission geliefert. Herr Dernburg stellte nämlich dort dem Reichstag Kolonialvorlagen in Aussicht, vorausgesetzt, daß diese die Genehmigung des Bundesrats und die kaiserliche Sanction erhalten sollten. Herr Dernburg ist also eine einfache staatsrechtliche Tatsache, die sehr vielen politisch tätigen Arbeitern im Schlafe noch geläufig ist, völlig unbekannt. Er weiß nicht, daß nach der Reichsverfassung Gesetzesvorlagen keiner kaiserlichen Vor- oder Nachsanction bedürfen, daß Bundesrat und Reichstag die beiden einzigen Faktoren der Reichsgesetzgebung sind. Herr Dernburg zählt dabei gewiß zu den Gebildeten, er steht auf der zweithöchsten Stufe der deutschen Reichsbeamtenschaft — aber er hat nie Zeit gefunden, sich mit den einfachsten Tatsachen des deutschen Reichsrechts bekannt zu machen. Damit ist wieder einmal an einem drastischen Falle bewiesen, wie überraschend groß die politische Unwissenheit jener Schichten ist, deren „Bildung und Besitz“ durch ein Wahlrecht privilegiert werden soll. —

Wozu?

Dernburgs scharfe Kritik der bisherigen Kolonialwirtschaft hat den heftigsten Zorn gerade jener Gruppen hervorgerufen, die vor einem Jahre den jetzt amtierenden Kolonialsekretär als Retter begrüßten. Die „Rheinisch-Westfälische Zeitung“, die „Hamburger Nachrichten“, die „Tägliche Rundschau“ und ähnliche Blätter holen alle alten Strafen aus der vorjährigen Wahlagitacion hervor, um sie Herrn Dernburg an den Kopf zu werfen. Beispielsweise schreibt das erstgenannte Blatt:

Wozu hat Deutschland Kolonialpolitik getrieben? Um einige Millionen Bantus, Hottentotten, Massais als „Brüder“ und „Volksgenossen“ zur Besetzung seiner Rasse zu erwerben? Wozu sind alle die Pioniere nach Afrika gezogen, wozu haben in Südwest an 2000 Deutsche ihr Leben gelassen? Um die liebsten, sitzhaften Geresen von den niederträchtigen weißen Händlern zu retten? Wozu verwalten wir seit 20 Jahren unsere Schutzgebiete? Damit demnächst Neger, Papuas, Indier, und andre minderwertige Völker unsern Pflanzern und Beamten vor Gericht als gleichwertig gegenüberstellen? Wozu hat das deutsche Volk die Hunderte von Millionen für Kolonien ausgegeben? Daß Indier und Griechen dort Geschäfte machen und der Deutsche schintantert wird? Die Frage stellen, heißt sie betrauern.

Sa: Wozu läßt sich das deutsche Volk seit zwanzig Jahren die vielen Millionen für die Kolonien abknöpfen? Damit einige Großkapitalisten durch ihren sogenannten „Handel“ feste Profite einheimen können. Wozu läßt sich das deutsche Volk nach wie vor durch die Blätter vom Schläge der zitierten die Gesinnungslosigkeit jügerieren, die Neger als „minderwertig“ zu betrachten? Weil es gewohnt ist, von den kapitalistischen Herrenmenschen selbst als minderwertig betrachtet zu werden!

Auch die „Deutsche Tageszeitung“ faßt ihr Urteil dahin zusammen:

So lehnen wir die Dernburgsche Negerbeglückung ebenso ab, wie sein ganzes Programm. Es muß festgehalten werden an den alten Grundgesetzen unserer Politik, die darauf ausgeht, den Weissen als Souverän in den schwarzen Welt hineinzubringen. Wir können nicht 200 Jahre warten, bis nach Dernburg die Neger durch vorsichtige Arbeit des Gouvernements uns nahegebracht sind. Sie müssen mit beiden Füßen in das Neue, das die Kultur bringt, hinein und die Leute finden sich sehr gut damit ab.

„Kultur“ heißt in Dertels Sprachgebrauch Sklaverei der schwarzen Landarbeiter drüben, der weißen hien. Die fittliche Entrüstung derer, die für ihren Profit fürchten, ist allgemein. —

Resultat: 0,0.

Zur Reichsfinanzreform will das „Leipziger Tageblatt“ aus Berlin erfahren haben, daß die Aussprache des Reichstags über die Reichsfinanzpläne am Donnerstag keine positiven Resultate ergeben habe. — Dazu bemerkt die in Reichsfinanzangelegenheiten meist wohlunterrichtete „Germania“: „Mit dieser Meldung hat es unjres Wissens keine Richtigkeit.“ —

Universitätszöpfe.

Das preussische Dreiklassenparlament hörte am Montag einiges Gerede über Kapital aus dem Stutgart, die einem andern als dem Geldschaffparlament wichtig erschienen wären. Bei dem Kapitel „Gesundheitswesen“ beging der Kultusminister Solle die Ungeheuerlichkeit, die Agrarier zu prorogieren, indem er die Tatsache einer höheren Sterblichkeit auf dem platten Lande infolge der hygienischen Nachlässigkeit und Gemischnutzigkeit des Junkertums zugab. Herr Solle ist deshalb Bloßminister, weil er es in kürzester Zeit verstanden hat, sich mit Liberalen und Konservativen zu überwerfen. Der vernünftigen Anregung auf Regelung des Gebarmenwesens widerlegte er sich mit der Geringschätzung eines Mannes, über dem der böse Teufel festsitzender Engbrigkeit wach.

Dann unterhielt man sich über die Universitäten. Die gelehrten Professoren fakultäten wehren sich noch immer gegen die Zulassung der Realgymnasialen und Oberrealschüler, gegen die Errichtung von Professuren für soziale Medizin und gegen jede vernünftige Reform der Hochschulverhältnisse, die heute vollkommen ungleich und unklar sind. Auf der andern Seite lassen sie es sich gefallen, daß die Honorarprofessoren, die die große Mehrzahl der Universitätslehrer ausmachen, ihr Leben lang für ein Jammergehalt arbeiten müssen und keinerlei Stimmrecht im Universitätskörper haben — und lassen sich von den Althoff und Schwarzkopf Straßprofessuren und Honorarabhängige gefallen. Eine gründliche Reform der Universitäten magte natürlich keiner der bürgerlichen Abgeordneten vorzuschlagen, aber jeder nörgelte an einigen Kleinigkeiten herum. Von der Freiheit der Wissenschaft wurde kein Wort gesprochen.

In einer Abänderung, neben der gleichzeitig wiederum die Budgetkommission tagte, wurde das Kapitel erledigt. —

Ein Richter über Klassenjustiz.

Im deutschen Reichstag hat kürzlich ein deutscher Richter über das Kapitel der Klassenjustiz sehr beachtliche Ausführungen gemacht, die von unsern Genossen durch Zurufe noch lebhaft unterstrichen wurden. Der Richter sagte unter anderem:

Um nun auf die Klassenjustiz zu kommen, so sind bei genauer und objektiver Prüfung der Dinge die deswegen erhobenen Beschwerden nicht durchweg für unbedeutend zu erklären. (Hört, hört! bei den Sozialdemokraten.) Wenn man die Rechtsprechung durchgeht, so fallen einem allerdings Fälle auf, die zu Bedenken Anlaß geben. Man muß aber diese Tatsache kühl dem Blute zu verheeren juchen, nach den Ursachen fragen und auf Besserung bedacht sein. Da ist zu bemerken, daß es juristisch außerordentlich schwer ist, die Fälle von neuen Verbrechen und Aufgaben, die die aufsteigende Arbeiterbewegung der Rechtsprechung gestellt hat, sofort zu erfassen und zu lösen: Begriffe wie Streik, Boykott, Aussperrung, Arbeitsniederlegung, Verwurf usw. Eine gewisse Unbegreiflichkeit liegt in der Natur des Rechts, und die muß der billig Denkende beachten. Dann darf auch nicht verkannt werden, daß die moderne Arbeiterbewegung sich von vornherein weitgehend mit den revolutionären Bestrebungen der Sozialdemokratie bequemt hat. Das konnte manchen Richter misraunlich und zurückhaltend machen. Man nahm vielfach an, die ganze Arbeiterbewegung müsse an das Leben unjres Staates. Schließlich, meine Herren, kann auch anerkannt werden, daß unsere deutsche Jurisprudenz sich aus sozialen Schichten zusammensetzt, denen es nicht immer leicht fällt, sich in die Denk- und Anschauungsweise der Arbeiterschichten zu versetzen und aus diesen Anschauungsweise heraus den einzelnen Fall richtig zu beurteilen. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Das kann alles zugegeben werden. So erklären sich die schiefen Urteile über Erpreßungen und über die §§ 162 und 153 der Gewerbeordnung, die oft hier im Reichstag erörtert worden sind. So erklären sich auch falsche Definitionen, beispielsweise des Begriffs „Streikbrecher“.

Auch die Rechtsprechung bezüglich des Koalitionsrechts verhält nicht immer Licht und Schatten in gleicher Weise, behandelt nicht immer die Unternehmerverbände absolut gleich mit den Arbeiterverbänden. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Ineressant ist auch eine Entscheidung über groben Unjag, die mit vor einigen Tagen in die Hände gefallen ist, und die als ein Monstrum von Rechtsprechung bezeichnet werden kann. Auch im Strafmaß wird bisweilen fühlgegriffen. In politischen Prozessen sollen gelegentlich hohe Strafen auf, während sogenannte Gebildete mit milden Urteilen davonkommen.

So sprach der nationalliberale (!) Abgeordnete Landgerichtsdirektor Dr. Heinze aus Dresden. Selbstverständlich ist dafür die gesamte reaktionäre Presse über ihn hergefallen, was allerdings nur bedeutet, daß Herr Heinze mit seiner Beurteilung der Klassenjustiz das Richtige getroffen hat. —

Der Austritt aus der Landeskirche.

Die preussische Landeskirche hat im Jahre 1906 durch Austritt 12 007 Mitglieder gegen 2370 resp. 2864 in den beiden Vorjahren verloren. Die konservative Presse ruft nach Polizei und verlangt Erhäufung der Austrittsbedingungen. Die in theologischen Fragen liberale „Vossische Zeitung“ bekämpft diesen Plan und meint: „Wenn man den Gründen der Austrittsbewegung nachforscht, so findet man als nächsten Anlaß den Wunsch, durch den Austritt gegen die politische Haltung der Regierung zu demonstrieren.“

Wenn es mit seiner christlichen Heberzeugung Ernst ist, der kann nicht münchen, Leute gewaltfam in der Kirche zu halten, die mit ihr keine innere Gemeinschaft haben. Deshalb laßt das Gespenne der konservativen Presse lediglich auf das Bekenntnis hinaus, daß heute die staatliche Kirchengemeinschaft zu reaktionären Zwecken gut zu verwenden sei.

Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Arbeiter, geht nicht nach Hamburg. Die Hamburg-Amerika-Linie läßt in ihren Betriebsverhältnissen eine tägliche Verärgerung der Arbeiterzeit um 2 1/2 Stunden eintreten, um bei dem geringeren wendenden Arbeitsquantum Entlassungen von Arbeitern möglichst zu vermeiden. Bis zur letzten Stunde haben die Heeder Arbeitskräfte nach Hamburg gelockt und in bürgerlichen Zeitungen „bewiesen“, daß es Arbeitsmangel im Hafen von Hamburg nicht gäbe.

Zum Konflikt auf den englischen Werften. Als Ergebnis einer Konferenz mit dem Handelsminister Lloyd George wurde zu der Beilegung des Konflikts auf den Schiffbauwerften ein vorläufiges Abkommen getroffen, das die Vertreter beider Parteien den Arbeitgebern und Arbeitnehmern zur Annahme empfohlen wollen. Handelsminister Lloyd George empfing eine Abordnung der Schiffbauer und Tischler wegen ihres Konflikts mit ihren Arbeitgebern.

Große Differenzen im deutschen Schneidergewerbe. Die schließlichen Verhandlungen in vierzehn Städten des Deutschen Reichs über die Verhandlungen der Schneidergewerkschaften haben nur für einige Städte zu einer Verständigung geführt. Dagegen in sechs Städten: Leipzig, Ulm, Jena, Danzig, Weimergewerbe und Gildesheim sind die schließlichen Verhandlungen völlig gescheitert. Um die drohenden Streiks bzw. Aussperrungen nach im letzten Augenblick zu verhindern, sind die beiderseitigen Zentralvorstände übereingekommen, in einer Konferenz zu Leipzig noch einen letzten Versuch zur Beilegung der Differenzen zu machen. Hieran nehmen auf Arbeitgeberseite zwei Vertreter des Allgemeinen deutschen Arbeitgeberverbandes für das Schneidergewerbe und auf Arbeitnehmerseite je zwei des Bundes des Christlichen Deutschen Gewerkschaftsbundes und des christlichen Verbandes der Schneider teil sowie je zwei Vertreter aus dem in Frage kommenden Städte, sowohl der Arbeitgeber als der Arbeitnehmer.

Eine Lohnbewegung evangelischer Pfarrer. Das „Heidelberger Tageblatt“ schreibt: „Sicherem Bernehmen nach wird von seiten sämtlicher evangelischer Pfarrvereine des Landes (zirka 500 Mitglieder) in der Gehaltsfrage eine Aktion vorbereitet. Es wird beantragt, daß bei den Verhandlungen wegen der Gehaltsfrage der Beamten die soziale Dringende und brennende Gehaltsfrage der evangelischen Geistlichen mehr oder weniger mit Stillschweigen übergegangen worden zu sein scheint. Die Aktion richtet sich auf Petitionen an den Landesbischof, auf Einberufung einer außerordentlichen Generalversammlung des Landes-Pfarrerevents und auf Anberaumung einer außerordentlichen Generalversammlung.“ Wie soll das noch enden, wenn sogar die Leute rebellisch werden, die die Zurechenheit immer im Munde führen? —

Lohnbewegungen und Streiks. In München streifen die Drohkesselfürer und Chanjense. Bei dem am Sonntag vormittag abgehaltenen Appell wurden 240 Anstufende gezählt. Die erste Münchner Gewerkschaft, die erst seit 16 Tagen Dienst macht, erklärte sich mit ihren männlichen Kollegen ebenfalls solidarisch. — Der Betrieb wird durch die Drohkesselfürer, ihren Söhnen und einigen Streikbrechern notwendig aufrechterhalten. Bewilligt haben bis jetzt 14 Solaführer und 7 Kranführer. — Die Konfession ist jedoch eher in Ordnung und anscheinend geworden, weil die Unternehmer über die „S“ -trungen auch mit zu verhandeln abgelehnt haben.

Die Glasarbeiter in Rausch sind von neuem in den Ausstand getreten. — Der Ausstand in den großen Eisenbrüchen im Braunschweigischen ist nach fünfmonatiger Dauer heute beendet worden. — Das gesamte Personal der Eisenbahnen von Uruguay ist in den Ausstand getreten. — Der angeklagte Streik der städtischen Straßenbahn angestellten in Prag hat am Dienstag begonnen. —

Der geriffelte Amtsrichter. Das Gewerkschaftsblatt zu Schmölln in S.-Altenburg hatte in einem Offenen Briefe den dortigen Amtsrichter Schuster gehörig zurechtgesetzt, weil dieser sich adreißt hatte, in einer Urteilsbegründung zu sagen, einem organisierten Arbeiter komme es auf einen Meinerd nicht an. Außerdem wurde beim altenburgischen Justizminister Beschwerde geführt. Dieser antwortete jchl, Amtsrichter Schuster sei zur dienstlichen Aufhebung aufgefordert worden, er habe geantwortet, so allgemein habe der Ausspruch nicht gelaute, sondern das Gericht sei zur Auffassung gelangt, daß ein bestimmter Zeuge als Mitglied des Arbeiterverbandes den Angeklagten, welche seiner gewerkschaftlichen Organisation angehören, feindselig gegenüberstehe, daß zwischen organisierten und nichtorganisierten Arbeitern, wie gerichtsunfähig, eine bittere Feindschaft bestehe und daß die nichtorganisierten Arbeiter von den organisierten mit einem so grimmigen Haße verfolgt würden, daß ein organisierter Arbeiter unter Umständen nicht einmal vor einem Weineid zurückschrikt, wenn es gilt, einem nichtorganisierten etwas an Zeugnis zu flieden.“ Er, Schuster, sei verpflichtet gewesen, die Urteilsbegründung zu verkünden, wie sie der Ueberzeugung des Schöffengerichts entsprach.

Der Minister bemerkt nun, die Erwägungen des Gerichts unterliegen nicht der Nachprüfung durch die Justizverwaltung, auch entziehe sich die Mitteilung des wesentlichen Inhalts der Entscheidungsgünde jeder Anfechtung. Aber es wird hinzugefügt:

Wir sind daher verfassungsmäßig nicht in der Lage, das Ersuchen des Gewerkschaftsartells, gegen den Amtsrichter Schuster im Dienstaufsichtsbefehle einzuschreiten, in nähere Erwägung zu ziehen. Wir erkennen aber mit dem Gewerkschaftsartell an, daß der angefochtene Teil der Begründung des schöffengerichtlichen Urteils, auch in seiner vorstehend festgestellten Einschränkung und trotz seines engen Zusammenhanges mit einer einzelnen Zeugenansage, geeignet ist, den organisierten Teil der Schmöllner Arbeitererschaft zu verlegen. Nach unsrer Auffassung hätte sich eine solche, vom Schöffengericht und seinem Vorsitzenden nicht beachtete Verletzung vermeiden lassen, wenn von einer so bedenklichen und u. E. auch zur Urteilsbegründung nicht nötigen Ausdehnung und Verallgemeinerung der für die Un glaubwürdigkeit eines Zeugen sprechenden Gründe auf einen weiteren Personenkreis Abstand genommen worden wäre. Jedenfalls war der Vorsitzende des Schöffengerichts bei der Verkündung des wesentlichen Inhalts der Entscheidungsgünde nicht verpflichtet, derartige Verallgemeinerungen auszusprechen und hätte nach unsrer Ansicht in richtiger Erkenntnis der dargelegten Sachlage davon Abstand nehmen sollen.

Wir haben dies dem Herzoglichen Amtsgericht in Schmölln und dem Vorsitzenden des dortigen Schöffengerichts zu erkennen gegeben.

Unjrer Altenburger Parteiblatt gibt den organisierten Arbeitern den Rat, sie sollen unter allen Umständen den Richter als befangen ablehnen. —

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 25. Februar 1908.

Zur Eingemeindung von Rothensee.

Die Eingemeindung von Vororten ist seit einer Reihe von Jahren zu einer bitteren Notwendigkeit für Magdeburg geworden. Die Entwicklung der Industrie und das damit verbundene Bedürfnis, die Betriebe an die bestehenden Verkehrswege — Eisenbahn und Flüsse — anzubauen zu können, verurtheilt nach und nach einen immer größeren Teil der Vororte zu einer allzu großen Entfernung von der Mutterstadt oder der Großstadt überhaupt, als nicht rätlich erwies, mußte die nähere Umgebung schließlich durch Herausgabe von Land und Acker die Industrie aus dieser Zwangslage befreien. Die nächste Folge war, daß die Arbeiter zu Hunderten in die Vororte zogen, wo sich neue industrielle Unternehmungen angesiedelt hatten. Wenige Jahre genügten mitunter, um die Einwohnerzahl mancher Vororte zu verdoppeln und zu verdreifachen. Das Steigen der Wohnungsmieten in der Stadt bewirkte ein weiteres Abfließen der unteren Schichten der Bevölkerung nach den umliegenden Dörfern.

Der Umstand, daß äußerst steuerkräftige Unternehmungen dem großen Kommunalverband als Steuerzahler entzogen wurden, während andererseits derselbe Kommunalverband zu den Kosten der überfüllten Schulen der Vorortgemeinden herangezogen werden konnte, mußte wohl oder übel die Eingemeindung derartiger Vororte als notwendig erscheinen lassen. Die Ueberlastung des Güterverkehrs auf der Eisenbahn, sowie die von Jahr zu Jahr sich immer unheilbarer gestaltenden Schiffsfahrtsverhältnisse innerhalb des Reichsbundes der Stadt führten endlich dazu, im Norden der Stadt ein größeres Terrain für Industriezwecke anzuschließen. Aus diesem Grunde ist es erklärlich, daß die Verhandlungen mit der Pachtgesellschaft Rothensee, weil dort der neue Güterbahnhof, Industriebahnen u. a. geschaffen werden sollen, am euerigsten betrieben wurden. Da Bedenken seitens des Bundesrates Wolmirfeldt gegen die Eingemeindung nicht geltend gemacht wurden, kam es zu einem durch Gesetz festgelegten Vereinigungsvertrag, der in weitgehender Weise die Interessen der kleinen Gemeinde berücksichtigt.

Unter den sieben Vororten, deren Eingemeindung seitens der Stadt Magdeburg in nächster Zeit geplant wird, besitzt Rothensee die größte Feldmark nämlich, 1121,14 Hektar, die nächstgrößte hat Westerhagen mit 904,45 Hektar, die kleinste Bemsdorf mit 279,05 Hektar. Mitbestimmend für die Eingemeindung Rothensees war der Umstand, daß die Stadt Magdeburg Besitzerin von 170,07 Hektar Land ist, das in der Rothenseer Feldmark sich befindet. Bebaute Grundstücke hat Rothensee 144. Landwirte gibt es dort 51, Häuser 14.

Von den sieben für die Eingemeindung reifen Vororten zählt Rothensee die höchste Quote der Grundsteuer, nämlich auf den Kopf der Bevölkerung 3,23 Mark. Bei der Gebäudesteuer hingegen zählt Rothensee das Minimum mit 1,26 Mark. Bei einer Einwohnerzahl von 1243 Personen im Jahre 1905 hat die Gemeinde Rothensee eine Schuldenlast von 27 500 Mark.

Die Frage, wer bei der Eingemeindung am besten wegtommt, die Großstadt Magdeburg oder die Gemeinde Rothensee, muß unbedingt zugunsten der letzteren entschieden werden. Die Eingemeindung hat auch zur Folge, daß die Zahl der Stadtverordneten in Magdeburg entsprechend vermehrt wird. Es ist zu hoffen, daß Rothensee einen oder zwei Vertreter des Proletariats in das Magdeburger Stadtparlament entsenden wird. —

Gegen den Zweibrüderlokalistik richtete sich die vom Gastwirtverein von Magdeburg und Umgegend zum Montag abend nach Richards Festhallen einberufene öffentliche Protestversammlung. Sie zeichnete sich diesmal, gegenüber ähnlichen Veranstaltungen der Gastwirte, durch einen außerordentlich starken Besuch aus. Fast alle interessierten Berufsgruppen waren vertreten.

Einleitend schilderte der Vorsitzende Froberg die ungünstigen Verhältnisse, unter denen schon vor Erlaß der neuen Verordnung der Gastwirtschaft zu leiden gehabt habe. Kein Stand sei so mit Steuern und Abgaben aller Art belastet, wie gerade dieser. Eine Reihe von diesen Abgaben auf die Konsumenten abzuwälzen sei bisher nicht möglich gewesen und würde auch nicht möglich werden. Unverantwortlich sei es deshalb, diesen gedrückten Stand noch durch immer neue Polizeiverordnungen noch mehr zu belasten. Redner protestierte dagegen, daß sich die Bürger einer Großstadt wie Magdeburg nicht wie Schuldbuben behandeln lassen müßten, indem sie von irgendeinem Schausman zu 2 Uhr nachts zu Bette geschickt würden. Herr Froberg hofft, daß der Polizeipräsident v. Lamsdorf, der doch mit Bürgerumzugehen verthe, mithelfen werde, damit diese Verordnung entgegen

1. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 48.

Magdeburg, Mittwoch den 26. Februar 1908.

19. Jahrgang.

Vor sechzig Jahren.

Der Anfang.

(Telegr. Dep.) Paris, den 24. Februar 1848, 1 Uhr nachmittags. Der Minister des Innern an den Präsidenten des Niederrheins: Louis Philipp hat die Krone niedergelegt. Sein Enkel Louis Philipp II. ist König. — Die Herzogin von Orleans ist zur Regentin erklärt. Herr Odilon-Barrot zeigt mir an, daß das Ministerium sich mit seiner Mitwirkung konstituiert. Der General Lamoriciere ist zum Generalkommandanten der Nationalgarde von Paris erklärt. Alles hier neigt zur Ruhe und Versöhnung.

Der offizielle „Monteur“ verflücht:

Im Namen des französischen Volkes: Die provisorische Regierung beschließt: Die Deputiertenkammer ist aufgelöst. Der Pairskammer ist untersagt, sich zu versammeln. Eine Nationalversammlung wird sofort berufen werden, wenn die provisorische Regierung die in bezug auf Ordnung und Polizei nötigen Maßregeln für das Votum aller Bürger getroffen haben wird. Paris, 24. Februar 1848.

(Geg.) Dupont (de l'Eure), Lamartine, Ledru-Rollin.

Ad. Cremieux, Arago.

Louis Blanc (Sekretär).

Pariser Proklamation vom 25. Februar 1848.

Das souveräne Volk

erklärt, daß die Regierung, nachdem sie ihr Mandat verwirkt hat, faktisch und von Rechts wegen aufgelöst ist. Demzufolge tritt das Volk in die volle Ausübung seiner Souveränität zurück und dekretiert wie folgt:

Die Pairskammer, welche nur die Interessen der Aristokratie vertritt, ist aufgehoben. Die Deputiertenkammer, welche der Ausbreitung des Privilegiums, des Monopols und der Bestechung ist, und deren Majorität sich dem unverzeihlichen Verbrechen einer Regierung angeschlossen hat, welche die Bürger hat niederstürzen lassen, ist und bleibt aufgelöst. Die Nation konstituiert sich von jetzt ab als Republik. . . . Jeder Bürger ist Wähler! Absolute Freiheit des Gedankens und der Presse; Recht der politischen und wirtschaftlichen Koalition für alle! . . . Brüder! Halten wir uns würdig und ruhig, wie das Recht, wie die Gewalt, im Namen der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit des Menschengeschlechts.

Vom Krupp-Grusonwerk.

Uns wird geschrieben:

Die Arbeiterchaft des Werkes war am vergangenen Mittwoch von neuem vor die Aufgabe gestellt, Stellung zu nehmen zu Handlungen, die von Personen des Werkes selbst oder aber außerhalb des Werkes stehenden zum Zwecke der Schädigung der auf dem Werke Beschäftigten verübt waren. In einer Zeit wirtschaftlicher Depression, wie wir sie jetzt haben, werden Betriebsversammlungen seltener. Nur ganz besondere Vorkommnisse haben die Einberufung solcher zur Folge. Wer aber dieser Massenversammlung der Kruppischen Arbeiter im Budauer Konzert- und Ballhaus beigewohnt hat, konnte von Versammlungsmüdigkeit nichts merken. Eine Versammlung, wie wir sie kaum in der Zeit bester Konjunktur sahen, tagte hier, und zwar zu dem Zwecke, die

blößen Angriffe gegen die Arbeiterbewegung zurückzuweisen, welche der im gelben Lager angelommene Lebuis aus Berlin in einer Versammlung des Arbeitervereins vom Werke sich gestattet hatte.

Der geistige Brunnen des Herrn Winkler ist also schon ausgeschöpft. Viel war nicht drinnen, und was herausgeschöpft wurde, hat nicht nur das Gelächter jedes verständigen Menschen außerhalb des Werkes, sondern auch sehr vieler im Werkverein herbeigerufen. Wer auch nur einer Gewerkschaftsversammlung beigewohnt hat, und das ist wohl bei allen der Fall, die nicht zu den Aeltesten im Werke zählen, und diese haben wieder wenigstens einmal einer Volksversammlung beigewohnt, der weiß, was er von den alten abgedroschenen Kläppchen zu halten hat, mit denen Herr Winkler „seine“ Mitglieder an den Verein zu fesseln suchte, zum Beispiel das Märchen vom Teilen. Hiemlich viel verlangt ist es weiter, wenn die Arbeiter glauben sollen, „daß Frau Krupp sich auch nur satt essen könne, weiter habe sie auch nichts“.

Für den Redner des Abends, Brandes, war es eine leichte Aufgabe, mit solchen Argumenten fertig zu werden. Gibt es doch sehr viele auf dem Werke, die selbst in der Hochkonjunktur Frau und Kinder mitarbeiten lassen mußten, um sich eben auch satt essen zu können. Das war ja die Ursache zu den Lohnbewegungen. Ersterer zu würdigen waren schon die geschmackvollen Aeußerungen jenes Mannes über die polnischen Arbeiter in der deutschen Industrie, ferner über das Verhältnis der Sozialdemokraten zu ihren Kindern. Besonders wirken mußten aber seine volkswirtschaftlichen Theesen: z. B. die Geschichte mit dem Guhn, das Auskommen einer fünfköpfigen Arbeiterfamilie mit 3 Mark Lohn täglich, ferner die Ankündigung, daß die Produkte noch so billig würden, daß die Arbeiter noch mit viel geringerem Lohn als jetzt auskommen würden. Geringerer Lohn, das ist der Zweck der Gründung solcher Vereine, und Herr Winkler ist offenerherzig genug gewesen, dies sehr bald auszulaudern.

Er scheint aber auch schon schlechte Erfahrungen mit seinen Geknechten gemacht zu haben. Deshalb seine Mahnung an die Vertrauensleute des Werkvereins, „vorsichtig bei der Aufnahme neuer Mitglieder zu sein, denn wenn ein paar Krakeeler sich darunter befinden, dann werden wir mit ihnen fertig; wenn aber die große Masse heult, dann ist das vorbei“. Also Krakeeler (d. h. Arbeiter, die ihre Meinung sagen) will man nicht im Verein, und doch sollte nach dem damaligen Dietrichschen Flugblatt gerade die angebliche Unfreiheit in den freien Gewerkschaften der Hauptgrund zur Bildung des Werkvereins sein. Damit hat man allerdings nicht einen Mann in den gelben Verein gebracht, vielmehr wollte jeder, was er an Freiheiten dort zu erwarten hatte. Wohl aber haben die Vorgesetzten mit der Hungerpeitsche die Mitglieder für den Verein gewonnen. Sie rechneten dafür auf Dank, der aber am Neujahrstag sich nicht in Form von doppeltem Gehalt eingestellt hat. Deshalb der „Satan“-Artikel in einem Berliner Blatte. Aber auch eine Anzahl Schlaumeier unter den Arbeitern glauben, daß ihnen das Winklerische Guhn goldene Eier legen würde. Auch sie sind bitter enttäuscht. Die von Dietrich gemachten Versprechungen bezüglich besseren Verdienstes sind natürlich ausgeblieben. Desgleichen die Zuwendungskasse, von der im Anfang Herr Winkler behauptete, „daß es da Leute gäbe, denen es sehr leicht sei, mal in die Westentasche zu greifen“. Was aus diesen Westentaschen geholt ist, frag jedoch alles die Krankenkasse,

die, nach Auskunft des Vorstandsmitglieds Blankenburg, gar nicht so viel Geld heranschaffen kann, als verbraucht wurde.

Das Interesse an dem Verein schwand derartig, daß Herr Winkler selbst mit dem Vorstand unzufrieden wurde. Er richtete seine Hoffnung auf die Vertrauensleute, die zuerst in der Zahl von fünfzig, später zu hundert eingeladen wurden. Doch auch diese Zusammenkünfte waren zuletzt so schlecht besucht, daß jetzt zu den Freitagsszusammenkünften jedes Mitglied kommen kann. Auch die vorletzte Monatsversammlung bei Fichtlers war von 120 Personen besucht. Die Vergütungen des Vereins sind etwas zahlreicher besucht, weil Beamte, Meister, die Vorstände der übrigen gelben Vereine, die Mitglieder des Verbandes reichstauer Arbeiter mit ihren Familien erscheinen.

Die eingetretene Ernüchterung kann natürlich auch nicht durch Sichtbildervorträge beseitigt werden, wie sie jetzt beliebt werden, noch viel weniger hat der Vortrag des Lebuis auch nur einen Mann zu fesseln vermocht. Der Schwindel über „die frivolen Streiks“, die „Fälschungen der Führer bei Maiaabstimmungen und Streiks“, die Terrorismussälle in Berlin usw., lag allzu offen zugange, so daß Brandes sehr leicht die wirklichen Worte dafür einsetzen konnte. Besonders geschah dies auch mit Lebuis' Aufforderung an die Frauen, die Sozialdemokratie zu meiden, weil diese die freie Liebe wolle. Ausgerechnet ein Lebuis mußte solcher Appell an die Frauen richten, und das zu einer Zeit, wo durch Prozesse das Familien- und Geschlechtsleben in den vornehmsten Kreisen aufgedeckt ist und den Ekel der sozialdemokratischen Arbeiterchaft erzeugt hat, deren Gefühle für Weib und Kind sich in anderer Weise äußern, als dies bei jenen Eblen der Fall war.

Eine noch größere Ernüchterung ist aber eingetreten infolge der Verschlechterung der Arbeitsbedingungen. Besonders zeigt sich deren Wert an der Behandlung der Arbeiter. Meister Molitor zieht z. B. wieder seine früheren Register. Bei der geringsten Beschwerde erklärt sein „ich schmeiße Euch raus“ oder „ich trete Euch in den . . .“ Meister Weber erklärte einem seiner Leute, er möchte ihn am liebsten mit dem Eisen über das Kreuz schlagen. Hilfsarbeiter, welche z. B. in der Gießerei einem Former mit helfen bezahlten 25 Pf. Strafe. Die Former sollen sich gegenzeitig helfen, wodurch natürlich der Akkordpreis reduziert wird. Preisreduzierungen sind besonders im Mühlenbau an der Tagesordnung, und zwar in allen Abteilungen. Herr Steinbach fühlt sich verpflichtet, die ihm zugefallene Gratifikation wieder aus der Arbeiterchaft herauszuholen. Eine sehr humane Handlung. In derselben Weise geht der Betriebsleiter Mittenborn vor. Meister Schattke kalkuliert die Arbeit so niedrig, daß er sie einem Arbeiter nicht anbieten mag; er stellt sich dann selbst hin und macht sie. Auch der Betriebsleiter Holzhausen der Stahlgießerei verlangt von den Leuten eine größere Leistung, natürlich um Abzüge machen zu können. Da dies aber nicht möglich ist, werden den Plattenformern z. B. für kleine Mängel an der Arbeit hohe Abzüge für Schleifergeld gemacht, die in keinem Verhältnis stehen zu der von den Schleifern wirklich verbrachten Zeit.

Während eine große Zahl Arbeiter bereits entlassen ist, verbleibende Verhältnisse verkurzte Arbeitszeit haben, werden im Mühlenbau von den Arbeitern immer noch Ueberstunden, halbe und ganze Nächte, verlangt und auch gearbeitet. Wer sich weigert, der hat nichts zu lachen. Herr Steinbach kennt keinen Spaß,

Genilleton.

(Nachdruck verboten.)

Familie P. C. Behm.

Roman von Ottomar Enking.

(43. Fortsetzung.)

„Aber was ist das alles?“ fing Gottlieb Schelius wieder an, „was nützt es, wenn man es auf der Welt immer weiter bringt und einem doch das fehlt, wonach man sich herzlich sehnt?“ — „Tja, tja,“ bemerkte P. C. Behm und war verlegen über die Feierlichkeit, mit der Schelius auftrat. — Der fuhr weich fort: „Und deshalb komme ich eigentlich zu Ihnen, Fräulein Anna . . .“ — Anna stand auf und ging ans Fenster. — „Darf ich Sie hier, in Gegenwart Ihrer ehrwürdigen Eltern (Frau Voletta weinte) und Ihres mir so liebgeschätzten Herrn Bruders (Bernhard richtete sich stolzer empor und zwirbelte den Schnurrbart auf), darf ich Sie fragen, ob Sie die Meine werden wollen zu einer vom echten christlichen Geiste durchdrungenen Ehe?“ — Alle sahen gespannt auf Anna. P. C. Behm hielt wie beschwörend die Hände gegen sie, Frau Behm hatte die ihren im Schoße gefaltet, und Bernhard fragte: „Na, Schwesterling?“ — Und Anna sagte leise und schlicht: „Ja, Herr Schelius.“

O nein, da war große Freude in Familie P. C. Behm. Bernhard eilte, daß die Verlobungsanzeige noch heute abend in die Zeitung kam, ordentlich fettgedruckt sollte sie werden und mit einem Mand aus lauter Rosen. Frau Behm kochte einen wunderschönen Kaffee; die Zichorie, die sie des kräftigeren Geschmacks wegen zusetzte, war mit ihren Tränen benetzt worden, und der Alte holte schnell von Michelsen um die Ecke ein Duzend Zigarren a sechs, die eine Hälfte von der dunkeln und die andre Hälfte von der hellen Sorte. — „Sehen Sie, lieber Herr Nachbar,“ sagte der kleine Michelsen, dessen Gesicht und Hände braun waren wie abgelagerte Brauflätter, „es ist Einbildung, wenn die Herrschaften sich einbilden, daß die dunkeln stärker sind als die hellen. Aber kann ich was dagegen machen? Ich kann es nicht. Darum sag ich auch gar nichts dazu. Na, viel Vergnügen!“ — Währenddessen war Anna mit Schelius allein im Zimmer geblieben. Nun durfte sie ihn nicht mehr zurückweisen, als er kam und sie küssen wollte. Er umfaßte sie und küßte sie langsam, lauernd, daß ihr heiß ward, und hielt sie eifern fest und flüster-

und sie konnte die Augen nicht zu ihm erheben. Sie schämte sich und dachte einen Augenblick: wie frei sie Körting hatte anblicken können draußen unter der großen Buche auf dem hohen Ufer. — Schelius nahm Besitz von ihr, er goß etwas in sie hinein, das sie noch nie empfunden hatte, das sie schlaff machte. Als Bernhard zurückkam und Mutter Behm den Kaffee brachte und Vater Behm sich eine helle a sechs anzündete, war Anna eine andre geworden. Ihre Nasenflügel zuckten, und ihre Augen hatten etwas Brennendes.

Was war es für eine herrliche Verlobungsfeier. Die Alten schwammen in Behagen und Wonne, und Mies bekam ein Stück Stuten in lauwarmen Milch. Das Kaffeegeschirr bligte blank wie noch nie, der Rahm war schön fett gelb und der Zucker so leicht löslich! Frau Behm ging hin und her und nötigte und häufte ihrem lieben Schwiegerjohn einen ganzen Berg von Plättchen, sieben für einen Großen, auf den Teller und schenkte ihm immer wieder ein, und er trank, trank ihr zu Gefallen immer wieder aus, während er seinen einen Fuß auf Annas Fuß gesetzt hielt, die sich ihm nicht zu entziehen wagte, obgleich es ihr weh tat. Als der Kaffee verzehrt war, gab es Bier, und P. C. Behm wollte eine Rede halten und versiel dabei in den alten Chronikentstil: „Milde-wohl und insofern, insonderheit und wasmaßen in diesem Jahre und an diesem Tage es sich also begeben, . . .“ — „Wadding, halt die Luft an,“ bat Bernhard, „aus sie einfach leben, — sonst fängst Du doch noch erst bei der Gründung übel, lachte und hob sein Glas und schwentke es ordentlich in der Luft herum und ließ das Brautpaar leben, und Bernhard stimmte mit ein, aber er rief „Hurra, hurra, hurra!“ ganz kurz, mit dem Ton auf der ersten Silbe und ohne die heiden r mit auszusprechen. Er war nämlich in Uniform, da durfte er sich doch nicht des simplen Zivilistenhochs bedienen. Frau Voletta aber rief „So!“ und es klang, als wenn die Schiffe schon ganz weit weg vom Kopenhagener Hafen sind und dann noch einmal tuh! jagen. Ja, die glückliche Schwiegermutter trank sogar ein Glas Bier, doch das vertrat sie nicht, denn sie wurde nun so ausgelassen, daß sie ihren lieben neuen Sohn immer auf die Wade streichelte und ihrem Pappa den Rücken klopfte und Anna auf den Arm tippte und Mies krawlte. Bernhard bekam einen Kuß von ihr. Alle tranken mit Schelius auf du und du, und dieser erzählte, daß er sich beim Reichstagsbureau als Stenograph

melden wollte — später, denn erst müsse man sich hier gemütlich einrichten. Dabei drückte er Anna, die ziemlich ernst und nachdenklich war, hart die Hand. Es jähmerzte sie, aber der Schmerz war ihr fast lieb. — Nachher zog Schelius mit Bernhard und dem Alten ab, denn P. C. Behm mußte auch mit zu der Kneipe, und er steckte sich fünf gebrauchte Kaffeebohnen ein. Wenn man die während des Trinkens kaut, schadet einem das Bier nicht. Die beiden Frauen blieben zu Hause. Die Zeitung kam. Da stand es drin: Die Verlobung ihrer einzigen Tochter . . . beehren sich . . . — Anna starrte neben ihrer Mutter sitzend lange auf das Blatt. Was Körting wohl dazu sagte? Mit einem Male sprang sie auf und eilte, ehe die Mutter sie fragen oder zurückhalten konnte, zum Hause hinaus, ins Freie.

Nach einem langen Spaziergang kehrte sie heim. — „Ja, wo bist Du bloß, Anna? Ich sitz hier in Sorge um Dich!“ — „Ich mußte frische Luft haben, Mutter.“

Nun wurde überlegt und beraten. Wo sollte das junge Paar wohnen, wenn es im Herbst Hochzeit machte? Bernhard war dafür, daß sie sich eine schöne Wohnung in der Ulmenstraße nähmen. — „Wenn's auch was kostet, Kinder, es sieht auch nach was aus. Es ist für mich lange nicht einerlei, wie mein Schwager wohnt. Die da oben lassen sich über alles Bericht erstatten.“ — Aber Frau Behm brachte es nicht übers Herz, ihre Tochter von sich wegziehen zu lassen. — „Nein, nein, wenn ich Dich nicht jeht jeden Tag, so wird mir rein einsam. Ihr könnt ja doch hier in der zweiten Etage wohnen, da spart Ihr die viele Miete und wir sind immer zusammen.“ — Schelius gab ihr recht: „Ja, Mutter, ich kann es Dir nicht verdenken. Du hast nur die eine Tochter. Und wir haben uns alle so lieb, daß es eigentlich Sünde ist, wenn wir voneinandergehen.“ — „Das ist wieder sehr schön gesagt, mein Junge,“ meinte P. C. Behm. — Er entbehrte Anna auch nicht gern, und deshalb beschloß man nach vielen, vielen Beratungen, daß die Vorderstube im zweiten Stock, die unbenutzt stand, das Schlafzimmer der jungen Eheleute werden sollte. Weiter brauchte nichts geändert zu werden. Sie wollten die alte Wohnstube gemeinschaftlich haben und ebenso gemeinsam kochen. Das war das Allereinfachste und billigste. — „Wir könnten es uns großartiger leisten,“ bemerkte Schelius, „aber ich bin immer dafür, daß man das alte patriarchalische Familienwesen hochhält.“ (Fortsetzung folgt.)

Ein Eiserschütiger. Der taubstumme Zigarrenmacher Otto Heerde zu Barchen, geboren 1871, hat aus Eifersucht seine Frau im Oktober 1907 und im Januar d. J. wiederholt geschlagen, getreten und mit Totschlag bedroht. Als ein Arbeiter am 21. Oktober die Frau beistand, schlug er sie und verletzte sie. Die Frau wurde sechs Wochen im Krankenhaus behandelt. Dieser schlug vorwiegend auch eine Frau ein. Die Frau sperrte er drei Tage lang ein und verbot die Wohnung. Der geistig minderwertige Angeklagte wurde wegen seiner Straftaten zu 8 Monaten Gefängnis verurteilt. Betreffs der behaupteten Freiheitsberaubung erfolgte Freisprechung.

Störrenfriede. In einer Berufungsverhandlung gegen sieben Arbeiter, die bei einem Tanzergnügen des Kurvereins „Burgunda“ in Aschersleben eine Keilerei veranlaßten, konnte die Sachlage nicht geklärt werden. Die Berufungen des Staatsanwalts und einiger Angeklagten wurden verworfen, es bleibt bei dem Urteil des Schöffengerichts in Aschersleben.

Falsche Unannehmlichkeiten. Dem Maler Otto Conradi aus Magdeburg, geboren 1880, wird zur Last gelegt, seinem früheren Arbeitgeber in Bernigerode Farben und Lacke ohne Genehmigung mitgenommen zu haben. Der Angeklagte gibt an, er habe geglaubt, dies tun zu dürfen, weil es so üblich sei, daß sich Gelehrte Farben mitnehmen und erst später dem Arbeitgeber davon Mitteilung machten. Das Urteil gegen ihn lautet für einen Fall wegen Diebstahls zu 3 Tagen Gefängnis.

Die Arbeiter haben schuld. Der Architekt Heinrich Peters aus Bernigerode, geboren 1876, Inhaber der Möbelfabrik August Bode, hat es unterlassen, ordnungsmäßige Bilanzen zu ziehen, wodurch es unmöglich war, als im Vorjahre das Konkursverfahren eröffnet wurde, einen Vermögensbestand festzustellen. Der Angeklagte gibt zu, die Buchführung im kaufmännischen Sinne nicht richtig gemacht zu haben, weil er hiervon keine Ahnung hatte. Auf die Frage des Vorsitzenden, welches wohl der Grund der Verhinderung der Buchführung sei, erklärte der Konkursverwalter, die Bücher haben ihm zuviel gekostet, doch sei es Sache der Angeklagten gewesen, für mehr Aufsicht in seinem Betrieb Sorge zu tragen. Er habe auch nicht verstanden, die antiken Urbeuten richtig zu kalkulieren. Der Verteidiger gibt zu bedenken, daß gegenwärtig die Kreditverhältnisse die denkbar schlechtesten seien, auch habe der Angeklagte nicht in Absicht, sondern in Unkenntnis gehandelt. Das Urteil lautet wegen einfachen Bankrotts unter Zustimmung der Angeklagten auf 100 Mark Geldstrafe, ev. für je 10 Mark 1 Tag Haft.

Schwere Jungen. Wegen gemeinschaftlichen schweren Diebstahls im Rückfall ist angeklagt der Schlosser Hugo Engel, geboren 1888, der Arbeiter Willi Förderer, geboren 1887, und der Gändler Paul Kroschke, geboren 1886, sämtlich aus Aschersleben. Engel wird ihnen zur Last gelegt, durch Zerrüttern der Schaufenster schieße aus dem Laden des Kaufmanns Würschel Zigarren und andre Sachen im Werte von 42 Mark entwendet zu haben. Wegen gemeinschaftlichen schweren Diebstahls unter Zustimmung der Angeklagten, mit Rücksicht auf ihre Jugend, lautet das Urteil für jeden auf 1 Jahr 6 Monate Gefängnis und 5 Jahre Ehrverlust. Bei seiner Ausführung rief der Angeklagte Engel den Gerichtshof zu: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.“ Für diese Angehörigkeit vor Gericht wurde auf 3 Tage Haft erkannt.

Jugendlicher Dieb. Der schon wegen Eigentumsvergehens vorbeistrafte Baderlehrling Willi Siebing aus Aschersleben, geboren 1890, wird beschuldigt, auf der Burg zu Aschersleben mittels Einbruchs versucht zu haben, ein Jagdgewehr zu stehlen, weiter hat er im Laufe des vorigen Jahres seinem Lehrherrn eine Anzahl Wäschestücke gestohlen. Der Angeklagte hat nach Ansicht des Gerichts die erforderliche Einsicht zur Erkenntnis der Strafbarkeit beiseite und wird wegen verjudeten schweren und einfachen Diebstahls zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt.

Fahrlässige Tötung. Der Arbeiter Gustav Hille, geboren 1874, und der Arbeiter Michael Baffow, geboren 1886, beide aus Oker, waren auf der Berlinischen Ziegelei mit der Beschaffung von Ton aus der entferntesten Grube mittels Loren beschäftigt. Der Schienenstrang führte über die Chauffee Okerleben-Gornhausen. Bei diesem Übergang besteht die Vorschrift, daß jedesmal einer von beiden sich davon überzeugen muß, daß die Chauffee von Fuhrwerk und Passanten frei ist. Die beiden Angeklagten fuhrten wider dieser Vorschrift im vollen Tempo über die Chauffee hinweg und überführten hierbei den radfahrenden Arbeiter Ferdinand Apfel, der infolge der Verletzungen gestorben ist. Die Angeklagten geben an, mit den Vorschriften nicht genau bekannt gemacht worden zu sein. Durch die Vernehmlichungen werden beide für überführt erachtet. Das Urteil lautet wegen grober fahrlässiger Tötung eines Menschen auf je 7 Monate Gefängnis.

Raffiniert. Die Ehefrau des Schleifers Otto Beder Marie geb. Klotz, aus Bernigerode hat widerrechtlich eine Unterjüngling von 15 Mark aus der Wegeführung, welche für eine Mitbewohnerin ihres Hauses bestimmt war, abgehoben und mit dem Namen Frau Bode unterschrieben. Die Angeklagte bestreitet die Tat, wird aber durch die Aussage eines Schreibschaffers für überführt erachtet. Das Urteil gegen sie lautet auf 2 Monate Gefängnis.

Meine Chronik.

Mörder und Sittenverbrecher.

Der Hausdiener Bejeuch ist aufgangs der neunziger Jahre als 17 Jahre alter Bursche wegen Ermordung eines Mädchens in der Kosenhofstraße in Hamburg-St. Pauli, an dem er vorher ein Sittenverbrechen ausgeführt hatte, zu 15 Jahren Gefängnis verurteilt worden. Wegen guter Führung sind ihm von der Strafe 3 Jahre erlassen worden. Nachdem er wieder in Freiheit gesetzt worden war, hat er gleich wieder sich nach kleinen Mädchen im Alter von 5 bis 7 Jahren umgesehen und an ihnen unzüchtige Handlungen vorgenommen. Er wurde schließlich verhaftet und ist vom Hamburger Landgericht wegen einer ganzen Reihe von Fällen des Sittenverbrechens zu 6 Jahren Zuchthaus verurteilt worden. Die Altonaer Kriminalpolizei hat festgestellt, daß Bejeuch sich auch auf Altonaer Gebiet in 9 Fällen des Sittenverbrechens schuldig gemacht hat. Deshalb war er angeklagt. Er wurde zu einer Zuchthausstrafe von 2 Jahren Zuchthaus verurteilt.

Herren in Damenkleidern.

Die Duisburger Kriminalpolizei überraschte in der Sonntagnacht vierzig aus Duisburg, Essen und Bonn stammende Herren besserer Kreise, die regelmäßig nachts zusammenkamen. Die Herren jollten sittliche Verfehlungen begangen haben. Teilweise pflegten die Teilnehmer in Damenkleidung aufzutreten. In der fraglichen Nacht herrschte bei den Klängen einer Musikkapelle die fröhlichste Stimmung als plötzlich alle Ausgänge von Kriminalpolizisten umstellt wurden, bis die Personalien sämtlicher Teilnehmer festgelegt worden waren.

Ein Soldatenpeiniger.

Wegen Mißhandlung von Soldaten hatte sich der frühere Unteroffizier der 5. Kompanie des 164. Inf.-Regts. in G a m e l n, der jetzt Bader Bejeuch ist, dem Kriegsgericht der 20. Division zu verantworten. Es wurden ihm fünf Fälle vorstrafwidriger Behandlung und noch 64 Fälle von Mißhandlungen u. Unterdrückung zur Last gelegt. Bejeuch hat die Soldaten seiner Korporalschaft fortgesetzt mißhandelt, indem er sie bei dem geringsten Anlaß an den Kopf schlug und mit dem Seitengewehr und Schmel bearbeitete. Das Kriegsgericht verurteilte Bejeuch zu neun Monaten Gefängnis und zur Degradation. Auch wurde die sofortige Verhaftung des Angeklagten beschlossen.

besonders in den Werkstätten, wo er es fast nur mit Geldern zu tun hat. Es hat ihn auch gedrückt, daß die Leute am Sonntag sich einige Minuten vorher waschen, weshalb durch Anschlag bekanntgegeben wurde, daß fortan die Lohnzahlung nachmittags 4 Uhr stattfindet.

Alles das wurde von Brandes unter dem lebhaften Beifall der Versammlung scharf kritisiert und gezeigt, wie schon ein geringes Nachlassen der Organisation in einem Betrieb die Vorgesetzten zu großen Verschlechterungen ausholen läßt. Dies einer so großen Versammlung vorzutragen zu können, verdankte der Redner den Angriffen der Arbeiter und Leuten in dem Werkverein. Zugleich war die Versammlung aber auch ein Protest gegen jene im Namen der Arbeiter des Krupp-Grusonwerks abgegebene Erklärung eines Arbeiters Barneck in der national-liberalen Versammlung vom 14. Februar. Die Versammlung nahm zum Schluß eine Resolution an, in welcher Direktion und Betriebsleitung ersucht werden, in gerechter Weise vorzugehen bei etwaigen Uebertreibungen der Leute, ferner um Einstellung der Ueberstundenarbeit in einzelnen Werkstätten, um andern Werkstätten Gelegenheit zu größeren Aufträgen zu geben, so daß Entlassungen nicht zu erfolgen brauchen. Schließlich wurde um die Beilegung von Konfliktbeziehungen ersucht, da diese die vorhandene Krise noch wesentlich verschärfen.

Provinz und Umgegend.

Klein-Otterleben, 25. Februar. (Sozialdemokratischer Verein.) Am 22. Februar fand die ordentliche Mitgliederversammlung der Schöke statt. Genosse Klähls besprach den zweiten Teil unseres Programms. Mit regem Interesse folgten die Anwesenden seinen Ausführungen. Nach dem Vortrage wurde das Vereinsgesetz einer Besprechung unterzogen und allgemein die Schädlichkeit für die Arbeiterschaft betont. Eine Resolution gegen das Vereinsgesetz fand einstimmige Annahme. Genosse Mühlberg gab den Bericht von der Sitzung der Gemeindevorsteher von Groß- und Klein-Otterleben, die stattgefunden hat, um gemeinsam über die Pflasterung der in sehr schlechtem Zustand befindlichen Amisgärtenstraße zu beraten. Der Punkt scheiterte an dem Verhalten der bürgerlichen Vertreter der Gemeinde Groß-Otterleben. Dieses zeigt wiederum, daß die Arbeiterschaft alles daransetzt, um mehr Einfluß im Ortsparlament zu gewinnen. Sie muß bei der bevorstehenden Vertreterwahl ihre Kandidaten mit großer Majorität hineinwählen. Der Vorsitzende wies noch auf die am 15. März stattfindende Hausagitation hin und forderte die Genossen auf, recht fleißig mitzumischen.

Obernstedt, 25. Februar. (Protestversammlung.) Die zu Sonntag nachmittag einberufene Protestversammlung gegen das Vereinsgesetz war gut besucht. Genosse Klähls entlegte sich seiner Aufgabe in vorzüglicher Weise. An der Hand eines gut durchgearbeiteten reichhaltigen Materials verband er es, den Genossen die geringen Verbesserungen und die ganz gewaltigen Verschlechterungen des im Reichstages zur Beratung stehenden Gesetzes vor Augen zu führen. Unterstützung fand er in den Genossen Friede und Hochbaum. Die vorgelegte Resolution fand einstimmige Annahme. Durch die Genossen Pfeiffer und Friede wurde auf die bevorstehende für uns so wichtige Gemeindevorsteherwahl hingewiesen und zur regen Beteiligung aufgefordert. Genosse Ehrlich schilderte Erlebnisse bei der Landpost-Verbreitung in humoristischer Weise, dabei die jüngeren Parteigenossen auffordernd, dieser Art der Agitation in unserem Kreise ihre Kräfte zur Verfügung zu stellen. In seinem Schlußwort forderte der Vorsitzende des Bezirks Obernstedt, Genosse Stadmeister, auf, die „Volksstimme“ zu abonnieren und dem Sozialdemokratischen Verein beizutreten.

Aschersleben, 25. Januar. (Konsumverein.) Die am Sonntag in Wilkes Lokal abgehaltene außerordentliche Generalversammlung war gut besucht. Der Geschäftsbericht für die Zeit vom 1. Juli 1907 bis Ende Dezember weist einen Umsatz von 63 654 Mark auf. Die Schlichterei wies einen Umsatz von 20 050 Mark auf. Der Gewinn schwankte hierbei zwischen 10 und 14 Prozent. Es wurde gewünscht, bei den Fleisch- und Wurstwaren die Preise so niedrig wie möglich zu halten. Der Geschäftsführer wies nach, daß dies schon gelte. Die Güte der Waren wurde allgemein anerkannt. Die Versammlung stimmt dem Antrage, in Folge einer Fikale zu ertischen, zu, wenn 10 Mitglieder je 15 Mark Anteil gezahlt haben. Beschlossen wird, der Unterstützungskasse des Verbandes deutscher Konsumvereine für die Angehörigen beizutreten. Die Gründung einer Sparkasse wird ebenfalls beschlossen. Bei diesem Punkte ließen einige Redner durchblicken, daß bei den Gründungen der Arbeiterschaft nicht das gewöhnliche Vertrauen entgegenbringen. Hoffentlich folgen die Mitglieder dem Beispiel anderer Orte, wo solche Sparkassen tüchtig bewirkt werden.

(Schulreform.) Im hiesigen Lehrerverein sprach der Stadtschulrat Dr. Siedinger (Mannheim) über das Thema „Der rationelle Ausbau größerer Volksschulhäuser mit besonderer Berücksichtigung der Mannheimer Schulreform“. Die Ausführungen geben Zeugnis davon, daß die Volksschule in ihrer heutigen Beschaffenheit nicht als ausreichend für den Bildungsgang eines dem Gewerbetreiben zugewandten Kindes betrachtet werden kann. Nach der von Siedinger angelegten Reform sind in Mannheim und einigen andern Städten die Volksschulen eingerichtet. Eine wesentliche Verbesserung liegt in der geringeren Zahl der Schüler für die einzelnen Klassen. In der Diskussion stimmte der Redner dem Ausbau der Volksschulen zu. Er befürchtete nur, daß die Systeme mit Förderklassen zu einem Ganzen werden. Gemeindepädagogische Einrichtungen dieser Art sind für die Volksschule nicht zu empfehlen. Er scheint die Ausführungen des Referenten, die dahin gingen: wenn für die Volksschule zu Wasser und zu Lande erhebliche Mittel aufgebracht werden, so werde für den Staat auch die Pflicht, das Volk für den härteren wirtschaftlichen Kampf in der besten Weise vorzubereiten und auszurüsten, mit gehört zu haben. Genosse Greiner beteiligte sich gleichfalls an der Debatte. Bei der Zusammenfassung des vorliegenden Abgeordnetenberichtes sei es erforderlich, wenn die pädagogischen Volksschulen von Reformen verschont bleiben. Ein Teil der Anwesenden (die Lehrer angeschlossen) hielten nach dieser Seite noch keine Beobachtungen gemacht. Bemerkte sei hierzu, daß die Schule der Volksschule nicht beizubehalten. In recht anerkannter Weise sprach sich der Referent über die Tätigkeit des Genossen Dresbach in seiner Eigenschaft als Schuldeputationen-Mitglied in Mannheim aus. Eine im Sinne des Referats gefaßte Resolution fand eine große Majorität.

(Ein Sittlichkeitsverbrechen) ist am Montag nachmittag an einem 4-jährigen Kinde verübt worden. Der Täter hat sein Opfer in den Armen der Stephanikirche hingehängt. Leider ist der Betreffende dabei nicht abgetötet worden.

(Eine schwere Strafe) erhielt vom Landgericht Salverstedt der etwa 16 Jahre alte Schlosserlehrling Friedrich Sauer von hier für einen Diebstahl, den er in einem Konsumvereinsladen verübte. Er hatte aus der Ladenkasse über 100 Mark gestohlen, außerdem ein paar alte und noch einige andre Sachen. Der Junge behauptet, sich das schwere Verbrechen schuldig gemacht zu haben, da er eine Lärspange gefunden habe. Das Urteil lautet auf sechs Monate Gefängnis. Das ist eine harte Strafe für einen obenbeschriebenen Jugendlichen, der mit einer fröhlichen Erziehung vollständig erzieht werden muß. Wenn sich nach der Verurteilung der Strafe nicht verhältnismäßig viele der Jungen ermannen, hat die Gesellschaft einen Schreck zu empfangen. Wenn man in solchen Fällen nicht von bedingten Strafen absteht, so wird die Strafe gemacht.

Burg, 25. Februar. (Die Protestversammlung) gegen den Reichstagsbescheid, die am Montagabend in Gamm...

„Grand Salon“ statt, war nur schwach besucht. Der Referent, Genosse Unbeuffsch (Magdeburg), ging in seinen Ausführungen die Paragrafen des Entwurfs der Reihe nach durch und übte strenge Kritik an denjenigen, in denen nicht nur die bestehenden Verhältnisse aufrechterhalten, sondern zum Teil noch erheblich verschlechtert werden sollen. Eine Resolution gegen den Entwurf in seiner jetzigen Fassung fand einstimmige Annahme. In der Diskussion sprachen noch Kaschube, Biegelshy und Gebhardt.

(Messerstecherei.) In animierter Stimmung gerieten in der Nacht vom Sonntag zum Montag auf der Magdeburger Chauffee zwei Fleischergesellen in Streit. Der eine bearbeitete den andern mit dem Messer derart, daß dieser noch in derselben Nacht ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußte. Brust, Oberarme und Kopf wurden verletzt.

Salverstedt, 25. Februar. (Die Stadtverordnetenwahl) in der zweiten Abteilung zeitigt wieder die wunderlichsten Blüten. Unser Bürgertum hat wie bei andern Wahlen auch bei den städtischen kein andres Ziel mehr, als gegen die Sozialdemokratie zu kämpfen. Wenn nun wie jetzt bei der Wahl die Arbeiter mit ihnen die Sozialisten gar nicht in Betracht kommen, dann kämpft man nicht etwa um Prinzipienfragen, man fragt nicht danach, ob dieser oder jener Kandidat auf bestimmten Gebieten des kommunalpolitischen Lebens feste Anschauungen hat, sondern es handelt sich nur darum, ob diese oder jene Clique mehr Einfluß auf das „Stimmvieh“ hat. Nachdem die vereinigten Vorkämpfer des Hausbesitzer- und Bürgervereins mit ihrem Kandidaten de Ruyter durchgefallen waren, stehen jetzt Fleischmeister Wittmann und Fabrikbesitzer Ebel in engerer Wahl. Es ist bezweifelnd für die Einsicht der Vorkämpfer jener Vereine, daß sie einen Kandidaten vorschlagen, der in einer geschlossenen Mitglieder-Versammlung in der Minorität blieb, und doch hatte man gerade Herrn de Ruyter dazu auserwählt, den Sozialdemokraten in der Stadtverordneten-Versammlung den redgewandtesten aller Mitbürger entgegenzustellen. Nach der Ansicht der beiden städtischen Vereine steht es damit jetzt sehr schlecht, nachdem ihr Kandidat Frau in den Magistrat hineingewählt worden ist, trotzdem der Malzfabrikant Voeltcher wieder der Führer der liberalen Gruppe um den Stadtverordneten Schobert geworden ist. Herr Ebel ist ein kommunalpolitisch völlig unbekanntes Blatt, er ist der Sohn des verstorbenen Handelskammerpräsidenten Ebel, ist Besitzer einer großen Fabrik und gehört zu der höchsten Gesellschaft des Bürgerturns, ist wahrscheinlich Mitglied des Domklubs (des hiesigen Elitenvereins) und andrer Gesellschaften, und wird deshalb von vielen unabhängigen Wählern vorgezogen, die sich zu nobel dünken, um Mitglieder des spießbürgerlichen Hausbesitzer- und Bürgervereins zu sein. Sein Gegenkandidat hat zwar auch niemals sein Interesse für Politik und Kommune öffentlich bekundet, auch er ist eine unbekannte Größe, aber er ist — Fleischer. Und da es jetzt 30 bis 40 Fleischer der zweiten Wählerklasse gibt, und da die Fleischer mit manchen Dingen auf dem Schlachthof nicht zufrieden sind, so wollen sie eine Extrawort haben und verlangen einen Fleischer-Stadtoberordneten. Wird Herr Wittmann gewählt, so wird die Zahl der Innungsmeister in der Stadtverordneten-Versammlung um einen vergrößert, das ist ein Gewinn für die Interessen der Mittelständler, aber weder ein Gewinn für die allgemeinen noch für die Arbeiterinteressen. Das beschränkste Klasseninteresse, die kurzfristigste Kirchturnspolitik vertreten die Mittelständler. Es ist traurig, daß das Bürgerturn so wenig Idealismus besitzt, daß es keinen Kandidaten findet, der im öffentlichen Leben schon seinen Mann gestanden hat und auf dem Boden eines festen politischen Programms sich zur Wahl stellt. Würde das allgemeine, gleiche Wahlrecht bestehen, so würde man um ideale Prinzipien kämpfen. Das Dreiklassenwahlrecht bringt bei jeder Wahl nur Beweise dafür, daß es wert ist, zum alten Eisen geworfen zu werden.

(Kleine Nachrichten.) Gestohlen wurde aus dem Korridor eines Hauses in der Balustrade ein neuer Winterbergier. Der Dieb wurde ermittelt, und der Ueberzieher, der bereits im Leihhaus verpfändet war, sichergestellt. — Entwendet wurden in letzter Nacht aus einem Schaukasten eines Goldwarenhandlers Broschen, Ketten, Ohrringe und Armbänder aus Dublet, im Werte von 100 Mark. — Festgenommen wurde ein Arbeiter aus Ruffisch-Polen, der wegen Diebstahls seit längerem von der Staatsanwaltschaft verfolgt wurde.

(Eine öffentliche Versammlung) findet am Mittwochabend im Gewerkschaftslokal statt. Genossin Martha Tieg (Berlin) wird über das Thema „Die Eroberung der politischen Macht, eine Lebensfrage für die Arbeiterklasse“ sprechen. In Anbetracht der gegenwärtigen politischen Lage ist zahlreicher Besuch auch durch die Frauen notwendig.

Neuhaldensleben, 25. Februar. (Protestversammlung.) Umfandehalter konnte die Protestversammlung am vergangenen Sonntag nicht stattfinden, sie findet nunmehr am Sonntag den 1. März statt. Wir erziehen die Genossen, eine rege Agitation zu entfalten. Siehe Anzeige in der Donnerstagsnummer.

(Der Bildungsanschuß) veranstaltet am Sonntag abend 7 Uhr in Althaldensleben (Peters' Lokal) einen Lichtbildabend über „Das Geschlechtsleben und seine Folgeerscheinungen“. Wir empfehlen den Besuch. Siehe Anzeige.

Schönebeck, 25. Februar. (Lichtbildervortrag.) Am Freitag den 23. Februar findet der Lichtbildervortrag „Im Lande der Winternacht“, erläutert durch Herrn Laube (Leipzig), im „Stadt-park“ statt. Um es jedem zu ermöglichen, diesem hochinteressanten Vortrag beizuwohnen, ist der Eintrittspreis niedrig gehalten. (Siehe Anzeiger.)

Bernigerode, 25. Februar. (Nichts geworden ist aus der geordneten Auslieferung der Steinarbeiter. Die großen Unternehmungen, die fern vom Ort ihre Residenzen haben und die Väter des Auswanderungsgebanten waren, konnten bei den kleinen Unternehmern ihre schmerzhaften Absichten doch nicht durchsetzen. Die letzteren haben vielmehr auf das Statthaltern einer gemeinsamen Sitzung gedrungen, diese hat nun stattgefunden und die Unternehmer haben sich auch davon überzeugen lassen, daß das Vorgehen des Bruchbesizers Henning Jannover, und die Art und Weise, wie dessen Vertreter die arbeitsuchenden Steinarbeiter behandelte, keineswegs gerecht genannt werden kann. Vereinhalt wurde, daß die ehemals in dem Bernigeröder Betrieb tätig gewesenen Arbeiter nicht gezwungen werden, wieder in diesen Betrieb zu gehen, sondern daß sie in ihrem jetzigen Arbeitsverhältnis bleiben dürfen. Wenn in dem Bernigeröder Betrieb die Ueberzeugung aufkommt, daß das Verhalten, welches er an die Arbeiter stellt, ein unbilliges ist, das gar nicht erfüllt werden kann, dann dürfte der Zutritt von Arbeitern in seinen Betrieb für lange Zeit ein Ende erreicht haben. Denn solche Maßnahmen, wie sie im letzten Winter versucht wurden, vergrößern die Arbeiter so leicht nicht. Selbst die Arbeiter, die im Sommer wieder in diesem Betrieb sein werden, werden es sich reichlich überlegen, ob sie wieder jeden Tag eine Anzahl Ueberstunden machen, wie dies früher der Fall war. Es dürfte diesen Winter alle einsehen gelernt haben, daß man zum Danke für die im Sommer gemachte und nicht einmal notwendige Arbeit sich dann im Winter „auskufen“ darf, wie dieses von vielen Arbeitern schon lange vorhergesehen worden ist. Wenn dieser Zweck erreicht ist, und das hoffen wir bestimmt, dann sind nicht nur die Bernigeröder Pläne auf Abschaffung des Zeitlohns durchgezogen, sondern die Arbeitszeit wird auch so eingehalten, wie dieses in einem geordneten Betrieb verlangt werden kann.

(Die Wählerlisten) zur Wahl von Beisitzern zum Gewerbegericht liegen im Rathaus zu Bernigerode (Zimmer 13) und im Rathaus zu Köthen aus. Es ist Pflicht der Gewerkschaftler, dafür zu sorgen, daß sie in die Wählerlisten eingetragen werden. Der bis zum 4. März nicht in der Liste steht; darf nicht wählen. Die Entragung kann schriftlich oder mündlich beantragt werden. Als Ausweis genügt eine Bescheinigung vom Arbeitgeber, daß der Arbeiter im Gewerbegerichtsbezirk wohnt oder beschäftigt ist.

2. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 48.

Magdeburg, Mittwoch den 26. Februar 1908.

19. Jahrgang.

Die letzten Normannen.

[Nachdruck verboten.]

Hoch oben im Norden des Atlantischen Ozeans zwischen dem 61. und 62. Grad nördlicher Breite und dem 10. und 12. Grad westlicher Länge liegen die achtzehn kleinen Eilande, deren Bevölkerung in Sprache und Sitte einen der am reinsten erhaltenen Reste altnordischer Nationalität darstellt. Die 6000 Bewohner dieser Inselgruppe, die zusammen nur einen Flächenraum von 24 Quadratmeilen einnehmen, nennen sich auch jetzt noch trotz des dänischen Nationalisierungskampfes mit den hartköpfigen ursprünglich nordwestischen und nur durch Gewalt dänisch gewordenen Inselanwohnern Färinger und nicht Dänen. Jahrzehntlang durch drückende Monopole vom Festland und der Außenwelt abgesperrt, sind die Färöer (deutsch Schafinseln) erst in den letzten Jahrzehnten des vergangenen Jahrhunderts bekannter geworden.

Die Färöer sind vulkanischen Ursprungs. Die Westküste steigt bis zu 400 Meter schroff aus dem Meere auf ohne Fjorde und Einrisse; desto zerklüfteter ist die Ostküste, deren Fjorde oft meilenweit fast bis an die Westküste in das Land einschneiden. Viele dieser Fjorde, aus denen sich auf beiden Seiten Felsklippen bis zu 100 Meter erheben, werden kaum auf einmal auf ihrer Wasserfläche von einem Sonnenstrahl getroffen. Überall, wohin das Auge sich wendet, trifft es auf eine gewaltige, düster erhabene Natur, die nur gemildert wird durch unzählige über die Felsen in tollen Sprüngen herabstürzende Gießbäche.

Die Vegetation ist mit Ausnahme recht saftiger Wiesenhängen sehr gering. Die Baumwelt beschränkt sich auf verküppelte Birken und Weiden, die sich mit breiten Klammerwurzeln im Moorboden festhalten und zum einen Meter hoch über die Erde sich zu erheben wagen. Der Feind der Baumvegetation auf den Färöern ist der Sturm, der besonders im Winter ein ständiger Gast auf den Inseln ist. Er tobt so fürchterlich auf diesen Eilanden, daß er nicht nur schwere Felsstücke ins Meer schleudert, sondern die dünne Erdschicht der Fjelds, der moorigen Hochebenen, stellenweise wie Papier auflöst und diese Erdmassen in die Tiefen wirft. Das Klima ist ein verhältnismäßig mildes; es steigt im Sommer nicht über 20 Grad Reaumur und 5 Grad Kälte im Winter ist schon etwas Außergewöhnliches. Dagegen herrscht im Winter beständiger Schneefall, der natürlich eine ständige Lawinengefahr bei der gebirgigen Bodenbeschaffenheit zur Folge hat.

Die einzige Stadt der Inselgruppe ist Thorshaven auf Streymoyi. Sie zählt etwa 1000 Einwohner und ihre Holzfaßt nicht fehlt. Die übrigen Bewohner der Inseln haben sich in kleinen Dörfern zusammengetan oder wohnen auch auf einzelnen Gehöften allein.

In dieser wilden Meer- und Gebirgslandschaft fristen durch Fisch- und Seehundfang wie auch durch Vogeljagd die Färinger ihr mühsames Leben. Die Schafe, nach denen die Inseln benannt werden, sind eine wilde Rasse mit vollständiger Gemjennatur. Sie bleiben Sommer und Winter im

Freien und Klettern ohne Rücksicht auf den Fjeldern umher. Oft werden ganze Herden eingeschneit und gehen zugrunde, wenn der Mensch ihnen nicht zu Hilfe eilt. Im Sommer werden sie mit großer Mühe einmal in eine sich verengende Sackgasse von Felsen getrieben, an deren Ende sich ein gemauertem Stall befindet. Nachdem sie eingetrieben sind, werden sie dort gerupft, d. h. diejenige Wolle, welche binnen kurzem von selbst ausfallen würde, wird ihnen ausgerauft. Weit gefährlicher ist das Ausnehmen der Vogeleiter in den Felsenklippen. Jedes Jahr stürzen dabei einige der kühnen Kletterer ab.

Die Färinger sind ein hübscher kräftiger Menschenschlag mit echt skandinavischem Typus, sie besitzen nicht nur einen hohen Grad von Kraft und Ausdauer, sondern auch die alten normannischen Tugenden der Gastfreundschaft und der Nächternheit. Dicke Bäuche findet man dort ebenso wenig wie hungernde oder frierende Armut. Wer vom Kontinent her an die selbständige Untertwürfigkeit der niederen Schichten des Proletariats, speziell des Lumpenproletariats gewöhnt ist, wird auf den Färöern merkwürdige Abweichungen von dieser Regel beobachten. Der ärmste Tagelöhner wird nie den Reicher erfuchen, ihm Arbeit zu geben oder ihn in seinem Boote auf den Fischfang mitzunehmen, er wartet bis der Reiche zu ihm schickt und um Hilfe bittet. Die Worte „sollen“ und „müssen“ darf ein Bauer nie zu seinem Gesinde äußern und er tut dies auch nicht. Die Beamten, die frisch von Dänemark heribekommen, tun dies oft, ehe sie die Landesitte kennen; und die wird ihnen in ruhiger, aber nicht mißverständlicher Weise beigebracht.

Eine sehr große Achtung besitzt der Färinger vor Bildung. Jeder, auch der Kleriker, lehrt seine Kinder selbst lesen und schreiben. Der Bildungstrieb hat die letzten Nachkommen der Normannen befähigt, das, was von den Sagen der Vorfahren noch vorhanden ist, in der Ursprache zu lesen, und diesem Umstand ist es zum großen Teil zuzuschreiben, daß diese Inselbewohner ihre Nationalität bis heute gegenüber dem dänischen Entnationalisierungssystem beibehalten haben. Allerdings ist die „Kultur“ auch an ihnen nicht spurlos vorbeigegangen, und die Mischung von altheidnischen und neuchristlichem Aberglauben ist bei ihnen sehr merkwürdig. Man trifft da ein wunderliches Durcheinander heidnischer, katholischer und protestantischer Anschauungen. Das deutsche Sprichwort „Eile mit Weile“ heißt im färöischen Geiste folgendermaßen: Illt nytist af bradraesi segdi Loki; han skuldi fara eftir skirnarvattinum, men kom ikki attur, firr enn gentan st d brudur, og ta sprilli hann vattid tilvinnu. So, was, aberseht heißt das: „Schlechten Nutzen hat man von der Ueber-eilung, sagte Lofe, da er nach Laufwasser fahren sollte, aber nicht wiederkam, bis das kleine Mädchen als Braut da stand, und da verschüttete er noch das Wasser unter der Tür.“

Wie man sieht, ist der alte Lofe, der böse Geist der Germanen, an Stelle des Teufels gesetzt worden. Ganz ähnlich reden die Eingebornen der Insel Cyprus jetzt noch von der Aphrodite, wenn sie die Jungfrau Maria meinen.

In den färöischen Beschwörungsformeln spielt das Kreuzzeichen neben dem Krähfuß eine große Rolle, und eine fromme Kuhmagd wird unter allen Umständen das ihr anvertraute Vieh gegen die Kobolde zu schützen haben.

Die Gerichts- und Schulsprache ist die dänische. Trotzdem wird auch heute noch in keiner eingebornen Familie Dänisch gesprochen. Natürlich sind ständige schwere Konflikte zwischen den Eingebornen und den dänischen Behörden an der Tagesordnung.

Als ein noch schlimmerer Feind als die dänische Herrschaft hat sich seit zwei Jahrzehnten ein nach Ansicht der Färinger vom Kontinent eingeschlepptes Fieber mit ganz schweren Folgeerscheinungen erwiesen. Es handelt sich wahrscheinlich um eine gefährliche Form der Influenza, der sehr viele Färinger unterliegen, obwohl sie sonst sehr abgehärtet sind und eine dauernde Durchnässung von 24 Stunden ohne Schaden ertragen. Die Epidemie herrscht oft so stark, daß oft kaum ein einziger Mensch in einem Kirchdorf davon verschont wird und die Befallenen im besten Falle wochenlang zu Bett liegen müssen. Todesfälle sind sehr häufig.

Wenn die Färinger einmal endlich entnationalisiert und kultiviert sein werden, wird mit ihnen auch der letzte Rest der alten normannischen Bevölkerung in Europa verschwinden sein. Land grebe.

Vermischte Nachrichten.

* Aus Uda Negris Jugendzeit. Im Festsaal des Palazzo Madama in Turin sprach dieser Tage abends Uda Negri, die italienische Proletarierdichterin, über das Thema „Zwei Verufe der Frau“. In ergreifenden Worten leitete sie ihre Ausführungen mit der Schilderung ihrer Jugendverhältnisse im Krankenhaus ihrer Vaterstadt, in dem ihre Mutter gepflegt wurde, ein. Sie erzählte von den damals erhaltenen Eindrücken, als wären sie nicht ihre eignen, sondern die eines andern Mädchens gewesen, eines blässen, verschlossenen Geschöpfes, das ein hartes Leben schweigend gemacht hat. „Sie war arm“, fuhr sie fort, „und ihre Mutter, die in einer Fabrik arbeitete, mußte, als sie krank wurde, in das Hospital gebracht werden. So blieb das braunäugige Mädchen einsam in der dumpfen Stube, um nur zweimal wöchentlich durfte sie die Mutter im Krankenhaus besuchen. Aber die Ärzte erlaubten ihr, den ganzen Abend bei der geliebten Patientin zu bleiben. So genöthigte sich dieses Mädchen nach und nach an das traurige Schauspiel des Siechens und schloß jugendliche Freundschaft mit dem Tode, dessen Begriff Frieden nennen lernte, der für sie ein Synonym mit dem Begriff Frieden wurde. Und die opferneudige Tätigkeit der Krankenpflegerinnen im geistlichen und weltlichen Kleide erfüllte sie mit hoher Bewunderung, so daß sie sich zu diesem edlen Beruf hingezogen fühlte. Oft jagte sie sich: ich will Ärztin oder Krankenpflegerin werden. Doch sie wurde keines von beiden, sondern folgte ihrem Schicksal, das es anders wollte. Zu arm, um sich dem medizinischen Studium zu widmen, zu wenig demüthig, um das schwere Amt der Krankenpflege auf sich zu nehmen, bewachte sie aber dennoch für beide Verufe ein unverändertes Gefühl von Ehrfurcht und dachte immer, daß die Heilkunst, die Lehrtätigkeit und die Krankenpflege jene Verufe seien, in welchen die Frau ihre Liebe beweisen und sich selbst zufriedenstellen kann, wenn es auch ihr eigentlicher Beruf ist, des Mannes Genossin und die Mutter ihrer Kinder zu sein.“ In beredten Worten fuhr dann Uda Negri fort, die schönen Seiten des Berufs der Krankenpflegerin zu schildern und auf die weltlichen Krankenpflege-Institute des Auslands hinzuweisen, die Mädchen aus den besten Familien in diesem schwierigen Beruf

Die schwarze Anna.

Erzählung von William Bromme.

Ich sah sie zum erstenmal auf einem Markt. Der braune Teint, die großen schwarzen Augen, die unter der von einer erdrückenden pechschwarzen Haarfülle halbbedeckten Stirn kühn hervorschaute, und der kräftige, gedrungene, und doch nicht ungraziöse Körperbau gaben ihr ein jüdisches Aussehen.

Man hatte das Mädchen vorher noch nie gesehen und war daher neugierig. Denn in unserm kleinen Städtchen, vor dessen Thoren sich die Fische einander „Gute Nacht“ jagen, kannte man das Leben eines jeden fast auswendig.

Es ging also ein Fragen herüber und hinüber, aber keiner mußte Bescheid. Da konnte sich der als Schwerenöter geltende Mag nicht länger halten. Beim nächsten Walzer engagierte er die schwarze. Sein Mundwerk ging während des Tanzes unaußhörlich. Er erhielt aber von seiner schönen Tänzerin anscheinend nur kurze gebrochene Antworten, worüber wir uns allerdings nicht wunderten. Er hatte ja vergessen, den Eherring abzugeben. Sehr geziert geleitete er die Schöne nach dem Tanze zu ihrem Plage, verbeugte sich galant, und kehrte zu unser Gruppe zurück. Wir brannten ordentlich vor Neugierde.

„Sie ist aus Bapern und arbeitet hier in der Spinnerei, vorher hat sie hier in der Nähe auf einem Dorfe, wohin sie durch einen Stellenvermittler verschickt worden war. Das ist alles, was ich erfahren konnte.“

Wortläufig mußten wir uns damit begnügen. Ich hörte dann noch von einer Freundin meiner Schwester, die mit in der Spinnerei beschäftigt war, daß die schwarze Anna Seiler heiße und sich hier ein Kammernchen gemietet habe. Dann verlor ich sie aus dem Gedächtnis. Nur hin und wieder bemerkte ich sie auch in den Volks- und Gewerkschaftsversammlungen.

Nach Wochen fand eine Flugblattverbreitung statt. Zahlreiche Genossen hatten sich eingefunden. Unter den Kampfbereiten befand sich auch die schwarze Anna. Der Fall war in unserm Kreise ganz neu. Noch nie hatte ein Weib an einer Flugblattverteilung aktiv Anteil genommen. Innerlich empfanden wir aber eine unbändige Freude über das Mädel. Wir wollten ihr keine Strapazen zumuten und ließen sie in der Stadt verteilen.

In den nächsten Tagen traf ich sie einmal auf dem Gange zur Arbeit. Wir sprachen über dies und jenes, schließlich fragte sie, ob wir keine Bibliothek am Orte hätten. Ich erwiderte, daß ich selbst keine Bücher besäße, und ihr gern verschriebene leihen würde. Dabei schmeichelte ich mir nicht wenig, daß gerade ich sie mit Literatur füttern dürfte, denn sie war seit der Flugblattverbreitung mit einer Art Nimbus umgeben.

So schleppte ich ihr denn eines Abends „Bebels Frau“, „Dostojewskys „Schuld und Sühne“, „Göhres „Drei Monate Fabrikarbeiter“ und die Gedichtsammlung „Stimmen der Freiheit“ in ihr Stübchen. Es war sehr einfach eingerichtet. Ein Bett, zwei Stühle, ein Tisch und ein großer Holztopf, eine Art Truhe — die ihre Sachen barg, das war alles. An der Wand hingen noch Kleider, die sie mit großen Papierbogen überdeckt hatte, um so

vor dem Staube zu schützen. In einer Ecke war ein großer Stof Zeitungen aufgestapelt, anscheinend meist Parteiblätter. Ich legte meine Herlichkeiten vor, und wir sprachen über die einzelnen Bücher. Am meisten freute sie sich, „Bebels Frau“ kennen zu lernen. Danach habe sie lange getrachtet. In der Politik war sie gut bewandert. Ich fragte sie, was sie schon für Bücher gelesen habe, und erfuhr, daß ihre Lektüre sich nicht auf kleine Broschüren und Zeitungen beschränkt habe. Sie sei von Jugend auf eine leidenschaftliche Zeitungsleserin gewesen. Obwohl ich gern etwas mehr aus ihrer Vergangenheit erfahren hätte, mußte ich mich mit dem wenigen begnügen.

Einige Wochen später wurde das Flugblatt gegen den Brotmüller verbreitet. Auch diesmal war das schwarze Mädel zur Stelle, aber in der Stadt wollte sie nicht wieder arbeiten, weil sie das letztemal eine zugewanderte Indianerin angeklagt worden sei. Sie wolle lieber mit auf das Land gehen. Um sie nicht allzu sehr der Neugier auszuweihen, beschloß ich, sie mir und meinem Freunde zuzuteilen. Auf dem Wege nach den Dörfern gaben wir zwei Männer verschiedene Epizoden aus unsrer Kindheit zum besten, und das veranlaßte wohl das Mädchen, auch ihrerseits etwas aus ihrer Verschlossenheit hervorzugehen, zumal ihr bei unsern Erzählungen die Tränen in den schönen großen Augen standen. Und nun erzählten wir ihre Lebensgeschichte.

Sie habe keine Eltern und überhaupt nur ihren Vater gekannt, der sie in frühesten Jugend in einem Waisenhaus untergebracht habe, weil er selbst einen feinen Wohnsitz hatte. Die Mutter sei ihr schon im dritten Lebensjahr durch einen Unfall entziffen worden. Zwanzig Jahre seien seit jener Zeit verfloßen. Auch einen Bruder habe sie gehabt, der in einem andern Waisenhaus erzogen wurde. Sie habe aber nie wieder etwas von ihm gehört, seit der Vater gestorben ist. Im Waisenhaus sei es fürchterlich gewesen: „Beten, arbeiten und hungern, auf diese drei Tätigkeiten sind wir eingedrillt worden“, meinte das Mädel. Noch heute denke sie mit Grauen an jenes liebeleere Haus zurück. Das Leben im Waisenhaus sei das eintönigste, was es gebe. Genau wie im Gefängnis wisse man stets voraus, was der nächste Tag bringe. Dann fuhr die Erzählerin fort:

„Man kennt sich gegenseitig, weiß, was die eine ärgert und die andre freut, eine kann die andre nicht leiden, und nur in einem ist man sich einig, in der Sehnsucht nach draußen. Wenn man doch auf die Straße gehen dürfte, um zu spielen! Das Leben in den vier Mauern ist so schnell ausgekostet, aber die Welt draußen ist so weit, so unendlich weit. Sie hat keinen Anfang und kein Ende. Wer in der Kindheit die Gasse nicht empfunden hat, der weiß nicht, welche Gefühle ein Kind beschleichen, das hinter Mauern liegt und mit sehnsüchtigen Augen auf die Gasse schaut, auf der man sich ungehindert tummeln kann. Wer nicht im Waisenhaus gewesen ist, der kennt nicht das sehnsüchtige Verlangen nach der Freiheit der Gasse, wegen der die Gassenjungen und Mädel von uns so beneidet worden sind. Mit der Außenwelt in Verbindung zu kommen, dazu bietet sich nur selten Gelegenheit. Wenn zu einer Versorgung fortgeschickt wird, so ist der weiteste Weg der Liebe. Einmal lag mein Vater, wie fast jeden Winter, in einer benachbarten Stadt im Krankenhaus, er litt an der Schwindsucht. Eines Som-

tags durfte ich ihn besuchen. Er schenkte mir ein Selbstbüchlein mit einer Markt Inhaft. Ach die Freude! Eine Markt bedeutete ein Verbot für mich. Im Waisenhaus haben sie es mir aber wegenommen und ich habe es nie wieder zu sehen bekommen. In jener Nacht habe ich unzählige Vateroster und Aoe Marias zum Himmel emporgeschickt, damit mein Vater, mein Liebste auf der Erde, wieder gesund werden möge, selbst die armen Seelen im Gefegere habe ich nicht vergessen. Damals habe ich noch alles geglaubt, was man mir erzählte. Schon als Kind von 9 Jahren hat mir der Prieiter, in dem ich damals das höchste auf Erden erblickte, die Sünden des Gefegere dargestellt, denen ich überantwortet werde, wenn ich gegen das Fleisch sündigen würde. Ich mußte natürlich nicht, was darunter überhaupt gemeint war und was der Prieiter im Beichtstuhl eigentlich mit diesen Fragen von mir wollte.“

Bei Wind und Wetter, Regen und Sonnenschein haben wir Feldarbeiten verrichten müssen. Das schlimmste war das Mühenpflanzen im Frühjahr, wozu meist Regentage ausgesucht wurden, und dann das Kartoffelsetzen im Herbst. Wir konnten manchmal kaum die Füße bewegen, so schwer hatte sich der feuchte Ackerboden daran festgelebt, und froren in unsern dünnen Leinwandkleidern bis auf die Knochen. Endlich schlug die Erlösungsglocke. In den zwei letzten Schuljahren wurde ich zu einem Bauer gegeben.

Ein kleines, weltfernes Dörfchen am Inn, mit prächtigen Nadelmalungen war es, wo ich eines Tages hineinrückte. Hier verbrachte ich die schönsten Jahre meines Lebens. Mein Pfleger-vater hatte mich im Waisenhaus in Empfang genommen. Frohen Mutes, den Schulranzen auf dem Rücken, trabte ich neben meinem kindlichen Erzieher her, der meine in ein Paket geschnürten Kleider trug. Der große Mann mit dem hübschen krausen Barte gefiel mir. Spät abends trafen wir in dem Dörfchen ein. Von der Hauptstraße bog wir in einen Seitenweg ab. In das dritte Anwesen traten wir ein. Es ging durch einen langen dunkeln Hausflur. Dann öffnete mein Beschützer eine Tür. Von einer Petroleumlampe fiel mir blendender Lichtschein entgegen. Über ganze Nebelschwaden von Tabakqualm lagen über der Stube. Eine junge Frau reichte mir die Hand. Alles betrachtete mich. „Ei, Du bist aber a strammes Mädel“, sagte die Frau, gerade als ob eine neue Kuh für den Stall angekauft worden sei. Zwei alte Leute, die Eltern des Hausherrn, und eine Magd mit strohgelben Haaren waren noch anwesend. Der Mte qualmte aus seiner Pfeife wie eine Eisenbahnlokomotive. Dann setzten wir uns zu Tisch und ich sah wie ein Scheunenbesitzer. Zum erstenmal in meinem Leben konnte ich mich täglich satt essen. Ich hatte hier Stall- und Feldarbeiten zu verrichten. Ganze zwei Stunden am Tage besuchten wir die Schule.

In dem Hause konnte ich auch ausgiebig meiner Leidenschaft nach — dem Lesen frönen. Einst entdeckte ich einen ganzen Schrank voll alter Ratender und Zeitungen. Sie wurden von mir verschlungen. Aus den Zeitungen lernte ich die politischen Parteien kennen. Auf dem Boden klebte an der Wand, neben den Bildern der deutschen Generale von 1870, ein Bild aus dem „Buch für Alle“ oder der „Chronik der Zeit“, das die sozialdemokratischen Arbeiterführer darstellte. Oft betrachtete ich diese Köpfe, die mir gefielen. Sonntags, wenn ich die Kühe und Ziegen auf die Weide trieb, nahm ich mir ein Bündel Zeitungen mit, legte mich lang ins Gras und

unterrichten. In Italien sei hier noch eine empfindliche Lücke vorhanden. Die Frau könne aber noch eine andre Mission der Liebe ausüben: in den Strafkastellen für Frauen den gefallenen Schwestern Trost zu bringen und ihre Seelen zu bessern.

Der Herr Zensur. Der das Amt des Zensors in Wien ausübende Hofrat hat einmal in den zwanziger Jahren des vorigen Jahrhunderts in einem Stücke Raimunds folgendes fertigebracht: Der Herr Hofrat war auf die Idee gekommen, in einem hochparaphrasischen Vers: „Mein Gott, laß nicht den Teufel triumphieren“, das Wort Teufel durch das speziell österröische „Zeuzel“ zu ersetzen, in einer andern ernsten Szene zwischen Vater und Tochter aber den Profasatz: „Komm in mein Kabinett, mein Kind, ich habe unter vier Augen mit dir zu sprechen“, dreifach zu durchstreichen und statt dessen an den Rand des Blattes ein kräftiges „Pst!“ zu schreiben. Das war dem Dichter zu viel, darüber mußte er Aufklärung haben. Er ging also persönlich zu dem Zensur und stellte ihm vor, daß die Leute ja vor Lachen brüllten, wenn die tragische Liebhaberin in ihrer Verzweiflung bellamierte: „Mein Gott, laß nicht den Zeuzel triumphieren“. Alle Mühe war vergeblich, der Herr Hofrat entschied: „Dan für allemal, es bleibt beim „Zeuzel“. Sie als guter Katholik sollten am besten wissen, daß der Teufel auf der Bühne nicht zitiert werden darf!“, „Na, so mag denn der Zeuzel den Teufel hollen“, sprach resigniert Raimund, „aber die Stelle im zweiten Akt müssen wir schon stehen lassen, Herr Hofrat, wo's da heißt: „Komm in mein Kabinett, mein Kind, ich habe unter vier Augen mit dir zu sprechen!“ Nun aber erhob sich der Zensur in seiner ganzen Länge und domterte den Petenten an: „Herr v. Raimund! Das Theater soll eine Schule der Moral und guten Sitten sein! Schamens' Sahna dann gar nüt, einem Schauspieler solch eine Zote in den Mund zu legen?“ „Eine Zote?“ fragte verblüfft der Dichter, „der Vater will ja mit seiner Tochter unter vier Augen sprechen!“ „Ach was, Vater — Tochter! Halten's mich nüt für so dalket! Ja, wann Vater und Tochter die Rollen spielten, hätt i die Szene passieren lassen. Aber der Schauspieler is nüt der Vater der Schauspielerin, mit der er spielt, dös wissen Sie besser als i, und darum is die Rede eine gemeine Zote, die ich auf der Bühne nüt dulde — i nüt! Gott befohlen.“ Und damit war die Werbung zu Ende. So geschah vor 80 Jahren in der Kaiserstadt Wien. — Allein man braucht nicht so weit zurückzugreifen, um auf solche tragikomische Zensurfälle zu stoßen. Es ist noch nicht lange her, daß man in dem allberühmten Wiener Hofburgtheater in Goethes „Faust“ das Lied des Studenten Brandt:

„Es war eine Rat' im Kellnerst,
Lebt' nur von Fett und Butter,
Gott' sich ein Ränglein angemäht
Als wie der Doktor Lützer — —“

in der von der geistreichen Zensur angeordneten Variante hören konnte:

„Es war eine Rat' im Kellnerst,
Lebt' nur von Fett und Käse,
Gott' sich ein Ränglein angemäht
Als wie ein alter Chinese. —“

Wie es scheint, war der Doktor Lützer ebenso bespöht wie der Zeuzel; auch er durfte auf der Wiener Bühne nicht zitiert werden. Im Jahre 1864 fand in einem österröischen Donaufährten eine Aufführung des Hochparaphrasen Dramas „Der Glöckner von Notre-Dame“ statt, in dem ein Geistlicher Claude Frello eine Hauptrolle spielt. Da dieser in verbrecherischer Liebe zu einer Zigeunerin verknarrt ist, hatte ihn der Herr Zensur in einen — fä d i i s c h e n V e a m e n u m g e w a n d e l t, und es machte sich allerliebst, als Claude Frello die Stelle in seiner glühenden Liebeserklärung: „O, Esmeralda, weißt Du, was es heißt, ein Weib lieben — es lieben mit aller Glut der Seele — lieben bis zum Wahnsinn und Briefsteller sein!“ mit der Variante schloß: „und Magistralbeamter sein!“ So kam es denn, daß der unheimliche Claude Frello in seiner Umwandlung als „Magistralbeamter“ statt einer hochtragischen eine überaus komische Wirkung erzielte.

Fünf Minuten König. Heute, die Zeit zu müßigen Betrachtungen haben, haben bei der Nachricht von der Ermordung des Königs Karl und seines Sohnes auch mit bedeutungsvollem Ernst die Frage erzwungen, ob nicht der ermordete Kronprinz, da er erst einige Minuten nach dem Tode seines Vaters verstorben ist, in Wirklichkeit während dieser Zeit König von Portugal gewesen und als solcher in die Reihe der portugiesischen Monarchen einzufügen sei. Einen Niederschlag solcher „historisch-rechtlichen“ Erwägungen finden wir in den „Leipziger Neuesten Nachrichten“, dem bekannten Limes-Blatte. Dort heißt es: „Der verwegene Plan, die ganze königliche Familie auszuwischen und so für den gewaltigen Umsturz einen günstigen Augenblick zu schaffen, war mißlungen, denn Prinz Emanuel besieg als König Emanuel 2. den portugiesischen Königshron. Es fragt sich nun,

ob der Kronprinz Luiz Felipe in jenen wenigen Minuten, da er seinen Vater überlebte, König von Portugal gewesen ist oder nicht. Um unsern Lesern ein einwandfreies Urteil über diese Frage abgeben zu können, wählten wir uns an den hervorragenden Staatsrechtslehrer an der Leipziger Universität, Herrn Geheimrat Winding, der uns auseinanderlegte, es könne gar kein Zweifel bestehen, daß Luiz Felipe die letzten Minuten seines Lebens König von Portugal gewesen sei. Denn das Staatsrecht, auch in Portugal, bestimmt, daß der zum Thronfolger Berechtigte vom Augenblick der Erledigung des Thrones an König ist. Es bedarf dazu keiner Annahmeerklärung oder Proklamation, wie dies vielfach vermutet wurde. Von dem Augenblick an, wo König Karl seinen letzten Atemzug getan hatte, war Luiz Felipe König von Portugal. So sind also zwei aufeinanderfolgende Könige zu gleicher Zeit begraben worden.

Er konnte das Licht nicht ausblasen. Ein Bauer aus Oberhessen besuchte seinen in Mainz in Garnison liegenden Sohn und blieb in einem Hotel über Nacht. Gegen 9 Uhr, nachdem er gut gegessen und getrunken hatte, ging er zu Bett. Der Hotelier, der um 1 Uhr nachts nach Schluß der Restauration stets von der Straße her nochmals nach den Zimmern sieht, ob alles schlief, gewahrte in Zimmer Nr. 9 noch Licht. Er schickte deshalb einen Kellner hinauf, um nachzufragen, ob dem Manne vielleicht etwas fehle. Nachdem der Kellner angeklopft hatte, sprang das Bäuerlein aus dem Bett und es entspann sich folgendes Gespräch: K e l l n e r: „Schlief Ihnen vielleicht etwas, weil Sie noch Licht haben?“ B a u e r: „Eich sein froh, daß Se kumme, eich danke Ihnen ach, — loa Ug hab ich zugeboan, eich kann des Licht nit ausblasen.“

Nachdem der Kellner das elektrische Licht ausgedrückt hatte, tat unser Bäuerlein glücklich die Augen zu.

Schulen für Einbrecher.

Große Verwunderung rief das Bekenntnis eines elfjährigen Knaben hervor, der vor einem Gerichtshof in London gestand, daß er bereits seit seinem vierzehnten Jahre eine Schule im Ostende Londons besuche, in der er systematisch zum Einbrecher herangebildet wurde. Jedermann war überrascht, daß in einem zivilisierten Lande ein solches Unternehmen bestehen sollte, das Kinder zu professionellen Dieben erzieht. Doch die Nachforschungen haben bewiesen, daß tatsächlich derartige Schulen existieren. Ein höherer Beamter gab zu, daß innerhalb von nur 7 Monaten in verschiedenen Teilen Londons von der Polizei nicht weniger als fünfzehn derartiger Schulen entdeckt worden seien! Ihre Leiter waren meist entlassene Sträflinge.

Eine gewisse Schule von Ausländern, die kürzlich in Bethnal Green entdeckt wurde, entließ durchschnittlich ein Duzend „geprüfte“ jugendliche Einbrecher, Taschendiebe und Betrüger aller Art, deren Dienste immer von jenen begehrt werden, die es vorziehen, ihren Unterhalt durch alle andern Mittel zu verdienen als durch harte Arbeit. Diese Schule bestand aus zwei Häusern, deren untere Etagen als Wohnungen benutzt wurden, während die oberen Stockwerke als „Meeting Rooms“ für die verschiedenen Zweige des Diebstahls eingerichtet waren. In einem Zimmer unterrichtete ein Gauner täglich seine Schüler in der Kunst, aus den Taschen der Damen zu stehlen. Da jedoch diese Schule nicht viele „Damen“ beherbergt, deren Studium für die Praxis des Taschendiebstahls sich eignete, so pflegte die Lehrerschaft sich in weibliche Gewänder zu kleiden und gehen so von einem Zimmer zu dem andern. Wenn es dabei den Schülern gelingt, den Inhalt der Taschen sich anzueignen, ohne daß die Handlung von dem Lehrer bemerkt oder bemerkt wird, dann gilt die bewiesene Geschicklichkeit als „zufriedenstellend“. In ein Haus einzudringen, ohne entdeckt zu werden, ist eine andre Aufgabe, welche die jugendlichen Einbrecher zu meistern haben, ehe sie aus der „Schule“ entlassen werden. Zu diesem Zwecke werden mehrere Häuser, die von Verbrechern bewohnt sind, als Übungsstube benutzt. Hier wird den Kindern gelehrt, die Verhältnisse der Häuser zu lernen, die Schlüssel an den Türen abzunehmen und an dem Lieppengelenke so geschicklich emporzuklettern, daß die Bewohner des Hauses nicht „gestört“ werden.

Bei dem Einbruch in ein Haus in Park Lane wurden Juwelen im Werte von 160 000 Mark gestohlen. Wochenlang war jeder Versuch der Polizei, die Diebe zu ergreifen, umsonst. Da bemerkte eines Abends ein Mädchen, das in einem Hause in der Droaf Street wohnt, als es sich auf sein Schlafzimmer begeben hatte, zu jenem Erstaunen zwei menschliche Beine, die aus einem Kamine

herbortragten. Es alarmierte schnell die andern Bediensteten, als sie zu dem Kamine eilten, da fanden sie anstatt eines kräftigen Einbrechers einen kleinen Knaben von sehr zarter Konstitution, der durch den Kamin das Haus betreten wollte. Bei dem Versuch gab der Junge zu, daß er während der letzten 4 Wochen fünf Ebruchdiebstähle begangen habe, einschließlich des oben erwähnten in Park Lane, wo er die wertvollen Juwelen mit sich nahm. Der Versuch jedoch, den jugendlichen Verbrecher zu überreden, Namen seines Lehrers anzugeben, blieb erfolglos. Ferner gesteht er, daß er monatelang täglich sich zu üben hatte, an den Säulen der Häuser entlang zu klettern und durch die Kamine in Wohnungen einzudringen, bevor er mit der wichtigen Aufgabe traut wurde, einen wirklichen Einbruch zu begehen.

Vor einigen Jahren wurde ein Lehrer in der „Kunst Erziehung jugendlicher Einbrecher“ festgenommen und zu 5 Jahren Gefängnis verurteilt. Während des Verhörs gab er an, daß nicht weniger als 47 tüchtige Einbrecher ausgebildet habe, die nicht das 14. Lebensjahr erreicht hatten, und die meisten von ihnen seien Meister in ihrem Fache geworden.

Um die Kinder zum Stehlen recht anzuspornen, geben meist dieser „Trainers“ ihnen eine Belohnung; haben von deren Eifer doch den größten Profit. Werden Wertgegenstände im Betrage von 800 bis 1000 Mark erbeutet, erhält der jugendliche Dieb etwa 100 Mark und hat außerdem 1 Woche Ferien.

Die größte Schwierigkeit, welche die Polizei mit dieser Unterrichtsanstalt für Diebe hat, besteht darin, daß diese Häuser Quartier wechseln; denn die Leiter derselben wissen sehr wohl, daß ein solcher häufiger Wechsel sie vor Entdeckung schützt. Die Verbrecher Schulen sucht man nach außen hin stets eine gewisse Unregelmäßigkeit zu geben, denn in ihren ärmsten Teilen sind Ostendes von London sind stets eine große Menge von Menschen, die nur zu bereit sind, sich jederzeit durch Verrat einige Schilling zu verdienen. Dies ist jedenfalls ein Grund, weshalb diese Schulen fortwährend verlegt werden.

Ein Sachverständiger auf diesem Gebiet meinte, daß die Anzahl der jugendlichen Verbrecher innerhalb der letzten 5 Jahre verdoppelt habe, und diese Tatsache schreie darauf hinzuweisen, daß sich auch die Schulen, in denen diese Kinder abgerichtet werden, vermehrt haben müssen. Wenn das große Publikum bisher so gut wie nichts über diese Dinge erfahren hat, so sei dies nur ein Beweis dafür, daß die eine Hälfte der Menschheit keine Vorstellung davon habe, wie die andre Hälfte lebe.

Frankf. Btg.

E. Sch.

Wasserstände.

+ bedeutet über, — unter Null.

Ffer, Eger und Moldau.		
Regensburg	21. Febr. + 0.28	22. Febr. + 0.38
Passau	„ + 0.64	„ + 0.86
Budweis	„ - 0.03	„ - 0.05
Prag	„ + 1.23	„ + 0.90

Innsbruck und Saale.		
Strasbourg	23. Febr. + 2.00	24. Febr. + 3.10
Weissenfels Untp.	„ + 1.34	„ + 2.36
Trotha	„ + 2.96	„ + 3.44
Melzen	„ + 2.08	„ + 3.06
Bernburg	„ + 2.57	„ + 2.57
Calbe Oberpegel	„ + 1.98	„ + 2.06
Calbe Unterpegel	„ + 2.18	„ + 2.38

Mulle.		
Deffau, Muldenbr.	23. Febr. + 1.77	24. Febr. + 2.25

Elbe.		
Hardubitz	21. Febr. + 0.26	22. Febr. + 0.34
Brandeb.	„ + 0.88	„ + 0.91
Melmit.	„ + 0.93	„ + 0.80
Leimnitz	„ + 1.10	„ + 1.93
Außig	23. „	„ + 2.60
Dresden	„ + 0.04	„ + 0.56
Dargau	„ + 2.52	„ + 2.55
Hoyers	„ + 2.29	„ + 2.98
Harzig	„ + 2.58	„ + 3.10
Schönebeck	„ + 2.33	„ + 2.76
Magdeburg	24. „ + 2.35	25. „ + 2.90
Langermünde	23. „ + 2.95	24. „ + 3.05
Wittenberge	„ + 2.60	„ + 2.71
Wroba-Dömitz	„ + 1.75	„ + 1.90
Lauenburg	„ + 1.83	„ + 1.96

las bis es dunkelte. Meine Leidenschaft für Zeitungen ging so weit, daß ich sie auch in der Schule unter der Bank las. Eines Sonntags-Mitttags war ich in der Grasstube mit Krautspalten beschäftigt. Da trat ein häßlicher Mann ins Haus. In drei Sätzen war ich im Flur und mit dem Rufe: „Vater, Vater!“ hing ich an seinem Galle. Wie ein Lauffeuer hatte sich die Kunde im Dorfe verbreitet, daß Annas Vater auf Besuch gekommen sei. Unter allerlei Vorwänden kamen die Nachbarn, um den Fremdling zu sehen. Er blieb drei Tage. Im folgenden Winter, dem letzten vor meiner Schulentlassung, lag er wieder im Krankenhaus. Ich mußte ihn noch eines Sonntags besuchen und verbrach ihm, Weinachten wiederzukommen. Nach vier Wochen kam ein Brief, in dem mitgeteilt wurde, daß er gestorben und begraben sei.

Nun wundern Sie Euch noch, warum ich nicht am Inn geblieben bin. Weil mich mein Pflanzgarten, trotz seiner Gümmigkeit, nach der Konfirmation zurückhielt und zu andern Vätern in Dienst gab. Das kam von meinen vielen Erreiden. Ich trieb es schimmer wie die wilden Dämonen und wahl mit diesen die besten Kesseln und Wannen in den Gärten. Ich irrte die Eier aus den Nestern aus, jette mich auf den Handwagen, ließ ihn den Berg hinabrollen und zerbrach die Dörstel, fehlte bei keinem Nebemarkt in der Stadt und vertrat mein Spargeld bis auf den letzten Pfennig auf den Karussells. Ich gab Lehrer und Pfarrer stoisige Antworten. Kurz, ich war immer im Dömmel und das Schreckenbild des Dorfes geworden. Ruhig und brav war ich nur, wenn ich lesen konnte. Alle Ermahnungen nützten nichts. Kein Mädel wollte mehr mit mir zusammen sein, darum schloß ich mich noch enger an die Dämonen. Ich wurde sogar frech gegen meine Pflegeeltern, wart dem Allen eines Tages, nachdem er mich geschlagen hatte, den Anmarschläppen an den Kopf, zerbrach Keller und Tassen aus Trös und schlug jagend den Pfeifenkopf des Allen in Scherben. Das schlug dem Jagne den Boden aus. Ich mußte fort, sobald ich die erste Kommunion hinter mir hatte.

Nun kamen die Dienste bei den Bauern. Es ging von einem Ort zum andern. Ich kam immer mehr nach Norden. Zu Mittel-fränkchen ging ich zum erstenmal in eine Leinwandfabrik. Es war in Jochheim. Das gefiel mir. Aber auch dort wurde ich arbeitslos. Um nicht hungern zu müssen, ließ ich mich durch einen Stellenvermittler hierher zu Eueren allerbarmherzigen Bauern verwickeln. Wer obwohl die Landarbeit immer noch einen Reiz auf mich erweckt, hielt ich es bei der Behandlung, wo die Dienstboten mit Reizgebieten aus den Weizen geholt werden, nicht lange aus. Ich sah hier in Eueren Klatschen lange haben bleibe, in auch noch frechlich. Mein Sehnen geht nach der Großstadt. Vielleicht liegt mir das im Blut, weil mein Vater Großhändler gewesen in Dorf will ich arbeiten. Dort kann man alles lesen. Vielleicht kommt ich auch dort — wenn mit einer Gefährt!

Genüßlichen waren wir zurückgekommen. Vor ihrer Heimkehr verabschiedeten wir uns.

Sie hat bei uns keine Angestellte wieder mit angebracht. Eines Tages war die schwarze Anna verschwunden, ebenso am nächsten Tag, wie sie gekommen war. Ich habe nie wieder etwas von ihr gehört. Ob ihre Sehnsucht nach ihre Nahrung in der Großstadt in Erfüllung gegangen sind, oder ob sie dort untergegangen ist? Der weiß es?

In Freien Stunden

Das Einang.



Der neue Jahrgang hat schon begonnen mit dem Roman von Leon Cladel

Gegen die Schundliteratur!

Das ist das Motto unserer im 12. Jahrgang erscheinenden Zeitschrift, das immer kräftigeren Widerhall in der aufgestärkten Arbeiterkaste finden muß. Die Sozialdemokratie führt auf allen Gebieten einen zähen Kampf gegen Verflattung und Verdummung, und die Genossen sind durchaus im Irrtum, die da meinen, was einer zu seiner Unterhaltung lese, sei Nebensache! Nein, Parteigenossen und Parteigenossinnen, das ist nicht wahr! Ein durch schlechte Lektüre verdorbener Kopf ist für die großen Ideen der Zeit verloren. Es gibt aber keinen wirksameren Kampf gegen das Schlechte als das Bessere dafür zu bieten. Das ist unsere Zeitschrift:

In Freien Stunden

Wir bitten deshalb alle Parteigenossen und -genossinnen, uns in unserem Kampfe gegen die Schundliteratur zu unterstützen, damit die gemütherwerbenden Großhandelsbürgerlicher Verleger ganz aus den Behausungen des Proletariats verschwinden.

Das Einang

Neben dem Hauptroman beginnt zu gleicher Zeit die hochinteressante Erzählung von Theodor Rügge: Sigrid, das Fischermädchen.

Jede Woche erscheint ein 24 Seiten starkes illustriertes Heft für 10 Pfennig. — Verlangen Sie ein Probeheft!

In beziehen durch die Buchhandlung Volksstimme, Große Münzstraße 3.

Anzüge u. Paletots

für Herren und Knaben werden in toller Ausführung unter Garantie als meine Spezialität angefertigt. Wenn der Kunde den Stoff jagt, Herrens-Anzug von 16 Mk an

Färberei und chemische Reinigung

Schildergasse 2-3 Salsbiterstraße 20 Billige Preise! Billige Preise!

Nur noch diesen Monat

verkauft großartige, neue aufbaum fürsterte vollständige

Wirtschaften

gute Stube, Wohnstube, Satinischlaffstube u. moderne Küche für 350 Mark.

Die Sachen, welche jetzt gekauft werden, können längere Zeit kostlos lagern. Besichtigung gern gestattet, ohne Kaufzwang. 377

Lorenz, Peterstr. 17

Fahrradhändler

auch Vertreter, gebe Fahrräder 12. Fabrikat, zu Congrosspreisen

Albert Brennecke, Fahrradhändler Magdeburg-S. Fernsprecher 494

Möbel-Transport

ein- u. zweispännig. Möbelwagen per Bahn ohne Umladung. Verpackung, Kollifurwerk. 336

A. Straue, Tischlerfrugstr. 28

Wernigerode, Westernstr. 2

Tapeten

kaufen Sie gut und billig! 3447 bei

Johannes Brüning

Tapeten-Spezialgeschäft. Abonnenten dieser Zeitung gewähren 10 Proz. Rabatt

Die Genickstarre.

Aus Solingen wird gemeldet: Hier erkrankte eine aus sechs Personen bestehende Familie. Man glaubte zunächst an Wurstvergiftung. Als aber das erste Kind starb, ergab die ärztliche Untersuchung als Todesursache Genickstarre. Daraufhin wurde die ganze Familie ins Krankenhaus gebracht. Inzwischen ist das zweite Kind gestorben. Der Zustand der Eltern und der beiden andern Kinder ist hoffnungslos. Es wurden Vorsichtsmaßregeln getroffen.

Blutschande.

Vor der Strafkammer in Darmstadt fand unter Ausschluß der Öffentlichkeit Verhandlung gegen die 48 jährige Ehefrau des Anton Gundolf von Kellbach und deren 32 Jahre alten ledigen Stiefsohn Taglöhner Anton Gundolf wegen Vergehens nach § 173 des Strafgesetzbuchs statt. Sie endigte mit Verurteilung der geständigen Angeklagten zu je 8 Monaten Gefängnis und 3jährigem Ehrverlust.

Sechs Menschen ertranken.

Ein schweres Bootsunglück hat sich bei Genshmar im Kreise Lebens ereignet. Dort ertranken sechs Personen, unter ihnen vier Familienmitglieder, bei einer Fahrt mit einem Handkahn.

Ein graufiger Fund.

Im Habichtswalde, hinter Wilhelmshöhe, wurde die Leiche eines Mannes gefunden, der sichtlich zugerichtet war. Kopf, Hals und Zunge waren abgerissen, der Unterkiefer gespalten und allen Fleisch entblüht. Die Brust wies ein großes Loch auf. Die blutbesudelten Kleidungsstücke sind zerissen.

Falschmünzerei im Buchhause.

Einige Sträflinge des Buchhauses in Rendsburg fertigten im Buchhaus unter Beihilfe eines Aufsehers und dessen Frau falsche Fünfmarkstücke an. Das Ehepaar ist verhaftet worden.

Edison schwer erkrankt.

Der berühmte Erfinder Edison mußte sich einer schweren Operation unterziehen. Die zwar augenblicklich Vinderung gebracht hat, vielleicht auch Heilung herbeiführen wird, die aber wegen der Begleitumstände zu erstickten Befürchtungen Anlaß gibt. Edison ist seit Jahren schwerhörig, der chronische Mittelohrentzündung, an dem er litt, nahm aber in den letzten Tagen wieder eine akute Form an und führte zur Abzehrung im Mittelohr. Da Edison schon vor drei Jahren eine Ausweitung des Gehirns erlitten mußte, müssen die neuerlichen Eingriffe, die heftige Schmerzen und hohes Fieber bedingten, als sehr bedenklich bezeichnet werden.

Ein abgestürzter Zug.

An der Byhrrnbahn bei Ardnng in Steiermark rutschte eine Strecke weit der unterirdische Bahndamm. Als der Personenzug aus Linz um 3 Uhr die Strecke passieren wollte, stürzte er 50 Meter tief über den Damm hinunter. Der Heizer blieb tot, ein Kondukteur und sechs Passagiere wurden schwer verletzt.

Svatopluk Cech.

In Prag ist der populärste und bedeutendste tschechische Dichter, Svatopluk Cech, geboren 21. Januar 1846 zu Ostredetz bei Benešov, im Alter von 62 Jahren gestorben. Er war der Hauptvertreter der nationalen Richtung in der böhmischen Poesie und hat außer Gedichten und epischen Dichtungen Humoresken, Satiren, Skizzen, Lebenserinnerungen und humoristisch-satirische Romane verfaßt. In deutscher Uebersetzung erschienen die Dichtungen Petrlicos (Himmelschlüssel), Ve stinn lipy (Im Schatten der Linde), beide 1892, und Slavens Lieber (1897) sowie die Erzählung Unter Büchern und Menschen (Reclams Universalbibliothek). Cech war seit 1879 Mitredakteur der „Kvoty“ und 1895 in den österreichischen Reichsrat gewählt worden. Im Jahre 1906 wurde er ins Herrenhaus berufen. Den deutschen Arbeitern ist Cech durch seine Nieder eines Sklaven, die im „Wahren Jacob“ mit Illustrationen veröffentlicht wurden, und durch kleinere Gedichte bekannt geworden.

hat es sich zur Pflicht gemacht, bei irgendwelchen Veranlassungen klagenbewußter Arbeiter seine Mitwirkung anzubieten und zur Verbesserung beizutragen. Seine sind aber viele Arbeiterfänger des Stadtteils Budau, die sich auch klagenbewußte Arbeiter nennen, in anderen Geseang- und Klubsitzungen, in die sie nicht hineingelassen. Solche Vereine könnte man ein ganzes Duzend namhaft machen. Ein Beispiel wußte sich ein jeder nehmen am Arbeiter-Geseangverein Neue Neustadt, der circa 250 Mitglieder zählt. Es herrscht nun in Budau die Meinung, der Männer-Geseangverein Einzige wäre dieser Arbeiter-Geseangverein. Dies ist aber nicht der Fall. Der Arbeiter-Geseangverein Budau ist der richtige. Dieser hält seine Uebungsstunden jeden Freitag abend von 8 1/2 bis 11 Uhr im „Thalia“-Saal, Budau, Dorotheenstr. 14, ab. Ein Mitglied des Arbeiter-Geseangvereins Budau.

Gingegangene Druckschriften.

Nicht verlangte Zusendungen werden nicht zurückgeschickt. Belpflichtung vorbehalten. Der Kunstwart. Halbmonatlich für Ausdruckskultur auf allen Lebensgebieten. Herausgeber: Ferdinand Venarius. Verlag von Georg D. W. Callwey in München. (Vierteljährlich 4 Mark, das einzelne Heft 75 Pfg.) Inhalt des zweiten Februarheftes 1908: Schacher im Tempel. Von Herausgeber. Der Opernregisseur. Von R. Serrada. Aufgaben des Heimatbüchlers. Von Paul Schulze (Naumburg). Vose Blätter: Aus „Kaiser Karls Geißel“ von Gerhart Hauptmann. Rundschau: Neue Erzählungen (R. Schulze). Neue Gedichtblätter (Willi Rath). Der Weg zur Form“ (Wilhelm v. Scholz). Nationale Literatur (Richard v. Krafft). Berliner Theater (Fr. Dösel). Dresdener Theater (Franz Diederich). Hamburger Theater (Hans Frank). Münchener Theater (Hanns v. Gumpenberg). Zu Siegfried Wagners „Sternenbohrer“ (Leopold Schmidt). Manens „Actee“ (Friedr. Brandes). Daumier. Berliner Privatansstellungen (Wag Osborn). Wie in Amerika ein Museum entsteht. Der Schillergarten in Jena. Volkswirtschaftliche Bildung (Johannes Buchmann). Aphorisme im Museum. Schon eilendes für Ostern! Eine Spitzweg-Mappe des Kunstwarts. Bilder- und Notenblätter: Honoré Daumier. Der Aufbruch; Hector Verlooz; Der Wasserträger; Der Verteidiger der jungen Witwe. Eine Abbildung: Zur ästhetischen Kultur. Johann Stamitz, Lento aus dem Orchestertrio B-dur.

Soeben erschien Nr. 48 des Simplicissimus. Preis 30 Pf. Man kann ihn beziehen durch alle Postämter und Buchhandlungen oder direkt vom Simplicissimus-Verlag in München.

Süddeutscher Postillon Nr. 5 legt uns der Verlag von M. Ernst in München vor. Der „Süddeutsche Postillon“, von welchem jede Nummer 10 Pf. kostet, verdient die kräftigste Unterstützung.

Gingefandt.

Arbeiterfänger des Stadtteils Budau Mit Freunden habe ich es begrüßt, in Nr. 41 unster „Volksstimme“ einen Artikel zu lesen, welcher sich bezieht „Gingende Proletarier“, und in dem zum Ausdruck kam, daß sich die Arbeiterfänger zu großen Geseangvereinen organisieren und dann zu Geseangsbänden zusammenschließen möchten. In Süddeutschland bestehen Arbeiterfängerbände, die Tausende von Mitgliedern zählen, denn das beweisen die vielen Kongresse. Darum möchte ich einige Zeilen an die Arbeiterfänger des Stadtteils Budau richten: Mehrere klagenbewußte Arbeiter des Stadtteils Budau, die auch Freunde des Geseanges sind, haben den Arbeiter-Geseangverein Budau gegründet. Dieser Verein

Vereine und Versammlungen.

Handlungs-Gehilfen und -Gehtinnen. In der am 20. Februar abgehaltenen Mitgliederversammlung referierte Kollegin Krauß (Berlin) über das Thema „Die Stellung der kaufmännischen Verbände zur Frauenarbeit im Handel und zum Fortbildungsschulunterricht für weibliche Angestellte“. Sie schilderte in kurzen Worten den Werdegang der Frauenarbeit und legte an einigen Beispielen klar, daß die weiblichen Angestellten nicht mehr von den männlichen verdrängt werden können, sondern es sollten vielmehr die Kräfte gesammelt werden, um den Kampf gegen das Kapital aufzunehmen zu können, welches lediglich an den schlechten Löhnen schuld ist. Die Einführung der Fortbildungsschulen für weibliche Angestellte wäre zu begrüßen. Mit einer Ermahnung, sich zu organisieren, gleichviel ob weibliche oder männliche Angestellte, schloß die Referentin. Dem mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Referat folgte eine lebhaft Diskussion.

Vereins-Kalender.

Arb.-Radfahrerbund Solidarität Magdeburg. Vereinsabend: Abt. Wilhelmstadt („Luisenpark“) Mittwoch; Abt. Budau („Thalia“) Mittwoch; Abt. Sudenburg („Berthel Bierhülle“) Donnerstag; Abt. Neue Neustadt („Weißer Hirsch“) Freitag; Abt. Alte Neustadt („Krone“) Mittwoch; Abt. Altstadt („Sachjenhof“) Donnerstag. — Filiale-Kommission: Mittwoch den 26. Februar, abends 8 1/2 Uhr, Sitzung im „Sachjenhof“. 918 Lotterieklub Feilich auf, Budau. Sonnabend den 29. d. M. Versammlung bei Spengler. 919 Fernerleben. Frauen- und Mädchen-Bildungsverein. Versammlung am Donnerstag vor dem 15. jedes Monats bei Siller. 916 Fernerleben. Arbeiter-Radfahrerbund. Mittwoch den 26. d. M., abends 8 Uhr, Mitgliederversammlung bei E. Stiller. 917 Groß-Otterleben und Bennedeker. Arbeiter-Radfahrerbund. Generalversammlung sämtlicher Abteilungen Donnerstag den 27. d. M., abends 9 Uhr, bei G. Wöhring. 917 Schönebeck. Am Donnerstag den 27. Februar, abends 8 1/2 Uhr, Kartelligung bei Paad (Bürgerhaus). 915

20 gebr. Räder meisters Exzellenz, zu jedem annehmbarsten Preise 3739 Albert Brennecke, Magdeburg-S. Fahrradhandlung Fernsprecher 4944

Spezial-Werkstatt für Sofas u. Matratzen. Sämtliche Reparaturen prompt und billig. Lausmann, Wilhelmstadt, Gr. Diesdorfer Str. 32.

Breiteweg 56 Elite Breiteweg 56 Photographisches Atelier 12 Visit von 1.80 an 12 Kabinett von 4.80 an Jeder Besteller erhält bei 1 Dtd. Bilder Ein Vergrößerungsbild (30/36) gratis Aufnahmen von morgens 8 bis abends 7 Uhr bei jeder Witterung. Bitte um Besichtigung meiner Ausstellung im Hausflur

Billiges Brennholz trodner Pantinenholzabfall, offeriert von 3.00 Mt. an frei vor's Haus Einzelverkauf täglich von 3 bis 5 Uhr nachmittags. Kiepe von 30 Pf. an 3320 H. Fritsch, Dampfsägewerk 18 Rogauer Straße 18. Fernsprecher 1269.

Neue birkene Bettstelle mit Matratze, gut gearbeitet, 45.00 Mt., Kleiderbüchse 24.00 Mt., neue Anrichte 22.00 Mt., Rohrstäbe à 3.50 Mt. 1857 Keiser, Osenfelder Str. 21.

Großer Möbel-Konkursmassen-Ausverkauf 8 Katharinenstr. 8. Zum schnellsten Verkauf stehen: 4 Salons, 6 Schlafzimmer, 7 Büfets, Bierzugtische, Umbaus, 10 Blüsch-Garnituren, 15 Diwans, 50 Vertikals und Kleiderschränke. aller Preislagen. div. Nußbaum-Salonschränke Wanduhren, Fernweans, Pfeilerpiegel, Stühle, Sofa's, Ausziehtische, Bettstellen, Waschkommoden, Nachtschränke, moderne Küchen und Küchenmöbel aller Art. Um schnellstens zu räumen, sind die Preise nochmals herabgesetzt. Verkaufszeit von 9 bis 1 u. 2 bis 7 Uhr. Nur Katharinenstr. 8. Die Möbel können bis 31. März frei lagern.

Wer da rauf sieht, ein zartes, reines Gesicht, rosiges, jugendliches Aussehen, weiße, samtweiche Haut und schönen Teint zu erhalten, der wache sich nur mit der echten 3467 Stedensperder-Filzenmild-Seife v. Bergmann & Co., Radebeul. à St. 50 Pf. in Magdeburg: Viktoria-Apothek, Kaiserstr. 94 b. F. Baum Hofg., Breiteweg 19. Richard Jmroth, Tischlerbrüde 22. H. Fenzlich, Altemarkt 28. In Neustadt: P. Eißelt, Drogerie. Sudenburg: Hugo Starkloff. Wilhelmst.: Max Kühn, Drog.

Zahn-Atelier Richard Sass 3401 Nr. 56 Breiteweg Nr. 56 Fernsprecher 4403 Teilzahlung gestattet. Woche 1 Mark, monat. 4 Mark (ohne Preiserhöhung). Strengste Diskretion zugesichert. Zahnziehen schmerzlos. Spezialität: Zement-, Porzellan-, Kupfer-, Silber-, Gold-Blomben Zahnreinigung. Solide Preise.

Anerkannt billig kaufen Sie Ihre Uhren gegen Bar (sowohl als auch auf Teilzahlung wöchentlich. Abzahl. v. 1 Mt. an Gr. Münzstraße 17, I. und Ritterstraße 1b, I. Kein Laden! Kein Laden! Schweizer Taschenuhren-Fabriklager. 3418

Möbel. Einen großen Posten Garnituren 100 Mt., Chaiselongues 30 Mt., Bettstellen mit u. ohne Matr. 25 Mt. 15 Mt. Fr. Gebler, Berliner Straße 8 I. Kein Laden. 3428

Zurnschuhe Gummisohlen mit bis Nr. 43 à Paar 2.25 Mt., sowie Zurnschuhe und Zurnstiefel mit Chromlederohle in allen Größen empfiehlt und versendet zu billigsten Preisen, bei mindestens 1/2-Duzend-Abnahme zu Engrospreisen 3460 W. Coors, M.-Sudenburg Fernruf 4750. Halberstädter Str. 116. Fernruf 4750. Beste Bezugsquelle für solide und moderne bessere Schuhwaren aus den renommiertesten u. leistungsfähigsten deutschen Schuhfabriken. Bin jeden Markttag in Magdeburg und Budau auf dem Wochenmarkt mit frischen Seefischen Fluß- u. und empfehle diese Woche außerst billig: Seelachs 15-20 Pf., großen Portionen. Schellfisch 18 Pf. Alles übrige billigst. M. Eschberger. NB. Bemerte noch, daß nur direkt von den Landungsplätzen verladene Ware zum Verkauf kommt, daher beste Garantie für frische Ware.

Alkoholfrage und Sozialdemokratie von Emanuel Wurm Preis 30 Pfg. Buchhandlung Volksstimme, Gr. Münzstr. 3

Wenig gebrauchte Nähmaschinen zum Preise von 25-60 Mt. Neue Nähmaschinen aller Systeme unter Garantie in billigster Preislage: A. Rose, Breiteweg 264 (Schornhorstplatz). Veltestes seit 1865 besteh. Geschäft dies. Branche. Gewissenhafte Ausführung von Nähmaschinen-Reparaturen aller Art zu billigsten Preisen. 3412

Billige Stiefel nur Altes Brücktor 2

Leder-Ausschnitte, Kernsohlen, Schuhmacherartikel, Schuhmacherwerkzeuge, Holzpaninen, Pantinenhölzer usw. kauft man immer noch am billigsten bei denkbar größter Auswahl bei 3424 Gustav Möritz Lederhandlung, Halberstädter Str. 52.

Hausfrauen! Das billigste u. beste Brot zu haben Tischlererstraße 3. Waschen Sie schon mit Kluges Seifensalmiak?? 3415

Für Brautpaare! Komplette, nußbaum-furnierte Wohnungs-Einrichtungen 275 Mt. Hochlegante, selbstgefertigte, echt nußbaum Ausstattungen 408 Mt. Einzelne Ersatzstücke spottbillig. Rheil :: Möbelschereit :: 3430 Braunehrlichstraße 10 Romane 3430 zu beziehen Trändberg 23. Billigste, selbstgestrickte Strümpfe erhält man bei F. March, Breiteweg 53, I. Ein Fahrrad billig zu verkaufen. G. Rohmeyer, Halberstädter Straße 39a, Hof 11.

Erfindungen schütz und bewertet billigst Joh. Reimers, Ingenieur, 1818 Sternstraße 31. — 14jährige Erfahrungen. —

Voranzeige. Geschäfts-Eröffnung Sonnabend 29. Februar nachmittags 5 Uhr eröffne in 3737 Magdeburg 3 Kronprinzenstr. 3 Erste Etage

ein Gelegenheits-Kaufmann für Schubwaren Einzelverkauf! Julius Petzon 3 Kronprinzenstr. 3 Kein Laden! Nur erste Etage!

Fahrräder Reparaturen Non-Emailierung u. Vernickelung Billigste Berechnung. Sauberste Ausführung. Prompts Bedienung. Robert Bensch Breilweg 288, Nähe Moltkestr. Zweiggeschäft: Johannsberg.

Die Besucher der Rühle- und Landsberg-Vorträge

machen wir u. a. auf folgende Schriften zum Selbststudium ganz besonders aufmerksam:

- Karl Marx** Theorien über den Mehrwert. Geb. 6.00 Mk.
- Karl Marx** Die Kritik der politischen Ökonomie. Geb. 2.50 Mk.
- R. Kautsky** Ethik und materialistische Geschichtsauffassung. Geb. 1.50 Mk.
- R. Kautsky** Marg' Ökonomische Lehren. Geb. 2.00 Mk.
- R. Kautsky** Erfurter Programm. Geb. 2.00 Mk.
- R. Kautsky u. Schönland** Grundsätze u. Forderungen der Sozialdemokratie. 10 Bfg.
- Das kommunistische Manifest. 20 Bfg.
- Fr. Engels** Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft. Geb. 3.00 Mk.
- Fr. Engels** Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft. 40 Bfg.
- Fr. Engels** Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staates. Geb. 1.50 Mk.
- P. Fischer** Die Marxsche Werttheorie. 30 Bfg.
- H. Grealich** Ueber die materialistische Geschichtsauffassung. 25 Bfg.
- G. Plechanow** Beiträge zur Geschichte des Materialismus. 40 Bfg.
- J. Stern** Der historische Materialismus u. die Theorie des Mehrwerts. 30 Bfg.

Buchhandlung Volksstimme, Große Münzstraße Nr. 3.

Für Gastwirte und Vereine

empfehle 9381
Kopfbedeckungen Dhd. v. 20 Pf. an
Masken, Girlanden, Scherzartikel
in größter Auswahl.

Bernhard Richter jun.

Magdeburg, Goldschmiedebrücke 14.
Man verlange Preisliste gratis und franko.

Anna-Bad Magdeburg-Neustadt

Hospitalstraße 13.
Russisch-römische Bäder à 1.25 Mark
Solbäder à 0.75 Mark
Annahme sämtlicher Krankenkassen-Mitglieder.
3306 Dr. Aug. Engel.

Raucher bevorzugen



Ein gebt. Excelsior-Rad

doppelte Lebensdauer, mit Vorpedal, freilaufend, billigst zu verkaufen. 3739
H. Gödicke, Heseckelstr. 13, 2 Tr.

Ball- und Gesellschaftskleider

sowie besser, herrschaftl., getragen
Damengarderobe
aller Art billigst Breitenweg 25 III.
im „Wappelschänke“ 1680

Frankenfelde 5

fr. Wohn. St. 24 u.
P. (ev. Carl.) 105 u.

Leih-Haus

Mohr Nitzsch
Apfelstraße 16, I.
(Eogr. 1881) 3414
Höchste Beilehnung
jeder Beschäft.
Strenge Buchführung.

Singer-Nähmaschine, tadellos
nähend, für 12 Mk. zu verkaufen
Goldschmiedebrücke, vom 12. Tr.

Heute Frische Wurst!
A. Weber Nachf. R. Dedlow
Schönemannstraße 9. 3358

Jeden
Mittwoch: **Frische Wurst!**
J. Adler, A. R., Gröperstr. 1.

Milchgeschäft
fortwährend billig z. verl. Offert.
amt. N. F. 6873 a. d. Epp. d. St.

Gärtner-Lehrling
sucht unter günstigen Bedingungen
Paul Rander, Lüneburger Str. 6.

Zwei Lehrlinge
sucht unter günstigen Bedingungen
Gustav Gericke, Reißschmiede
Magdeburg-N., Zinslerstraße.

Tischlerlehrling
sucht Fr. Gladigan, Braunschweigstr. 5.

Tapezierlehrling
sucht Max Ulrich, Strampstraße 5.

Ein tüchtiges **Mädchen** i. Fleischerei
und sauberes **Mädchen** zum 1. April
gesucht **Besch, Kl.-Osterleben**

Junges Mädchen zur Er-
lernung der Blumenbinderei
gesucht. **Paul Zander,**
Lüneburger Str. 6. 1532

Kräft. **Plättler** sucht B. Sant-
ring, Zensdorf, Dittelsberger Straße 3.

Carl Anweisung für Vermittlung
suchen zum
1. März ge. **Pionierstr. 10, II. St.**

Beste Ausnahmetag
für Doppelcreme
Limburger Käse
Stück 32 Bfg.
Vinzent Warzonski
Schönemannstraße 14
und Filialen.

Städtisches Orchester

Konzerthaus

Leipziger Strasse 62

Mittwoch den 26. Febr. 1908

abends 8 Uhr

Grosses 3512

Volkskonzert.

Leitung: Kgl. Kapellmeister

Joseph Krug-Waldsee.

Eintrittskarten

im Vorverkauf . . . 20 Pf.

an der Abendkasse . . . 30 Pf.

Eldorado

Gr. Junferstraße Nr. 12.

Täglich abds. 8 Uhr: **Fam.-Vorstellung**

Spiel des Münchner

Bavaria-Ensembles.

Alle 3 Tage Programmwechsel.

Die größte Attraktion!

I. **Miss Merry** (Auber-Parodie) m. ihrem tonisch. Diener.

II. **The Skiffid** mit ihren Original-Protodil-Pantomimen

Kein Entree! Kein Entree!

Stadt-Theater.

Mittwoch den 26. Februar 1908

Die Chre.

Wilhelm-Theater.

Mittwoch den 26. Februar 1908

Die schöne Helena.

Donnerstag den 27. Februar 1908

Benefiz für Luch Kugler

Mamzelle Nitouche.

Walhalla-Theater

Nur noch 4 Tage!

Carl Bretschneider

Die goldene Eva

und das sensationelle

Februar-Programm

Stürmischer Erfolg!

Kleine Preise!

Anfang der Vorstellung 8 Uhr.

Fürstenhof-Theater.

Dir. Müller-Sipart. Eg. Bräutestr.

Japanische

!! Ringkämpfe !!

Jiu-Jitsu.

Heute, 25. u. morgen,

26. Februar ringt

A. Schumann,

gen. Die Ecke von

Magdeburg. Doz. d.

brill. Spielplan!

Sonntagskarten gelten

u. i. gratis i. d. Epp. d. Volkstr. 3. 4.

Zentral-Theater

Direktion Anton Sölgen.

Letzte Woche

Bernardi

Gastspiel

3394

Tageskarten bis inkl.

Sonntag den 1. März

täglich an den Kassen und

in den Vorverkaufsstellen.

Rud. Bartsels, Buckau

Schönebecker Strasse 29/30

Ecke Gärtnerstrasse

Künstliche Zähne, Zahnoperationen.

3680

Trauerhüte

34-grosse Auswahl

in allen Preislagen.

Razar-Magdeburg

Jacob- u. Peterstr.-Ecke

Sab., Halberstädter Str. 118

Buckau, Thierstr. 1

Reinhardt, Zinslerstraße

Wilhelm, Gr. Diederstr. 29

Billige Lebensmittel,

die bei den jetzigen hohen Butterpreisen besonders beachtenswert sind:

Kunst-Honig Pfd. 24 Pfg., mit 10 Proz. Rabattmarken.

1 Emaille-Eimer Kunst-Honig, brutto 10 Pfd. **250** Pfg.
mit 10 Prozent Rabattmarken.

1 Kupferdose mit 2 Pfd. Kunst-Honig **74** Pfg.
mit 10 Prozent Rabattmarken.

Rübensaft Pfd. 13 Pfg., mit 10 Proz. Rabattmarken.

Für 50 Mark Rabattmarken des Waren-Vereins werden 5 Mark in bar gezahlt, ohne Abzug. Größere Familien brauchen in 3 bis 4 Wochen für 50 Mark Lebensmittel, erhalten also alle 3 bis 4 Wochen 5 Mark Rabatt bar ausgezahlt, wenn sie ihre Einkäufe beim Waren-Verein machen.

Waren-Verein

Gesellschaft mit beschr. Haftung 3625

Kolonialwaren-Grosshandlung

16 Verkaufsstellen:

- Altstadt:** Kaiserstrasse 46a, Ecke Moltkestrasse
- Buckau:** Beaumontstrasse 11
- Sudenburg:** Leipzigerstrasse 65
- Nordfront:** Berlinerstrasse 27
- Alte Neustadt:** Kurfürstenstrasse 27
- Neue Neustadt:** Langeweg 61
- Wilhelmstadt:** Wolfenbüttelstrasse 20
- Alte Neustadt:** Ebendorferstrasse 4
- Neue Neustadt:** Immermannstrasse 33
- Wilhelmstadt:** Ecke Goethestrasse
- Alte Neustadt:** Annastrasse, im Eckh.
- Neue Neustadt:** Gr. Diederstr. 217

Arbeiter-Sekretariat Magdeburg

Große Münzstraße 3.

Unentgeltliche Auskunft an organisierte Arbeiter und Witwen
Bäuer, Diensthoten, Lehrlinge, Invaliden und solche Personen, die einer
Organisation nicht angehören können, in der Zeit von 11-1 u. 5-7 Uhr.
Außer der Auskunftzeit ist das Sekretariat für Anstufsuchende geschlossen.

Zähne u. Plomben
auf
Teilzahlung
3690 erhält man bei
Robert Volk Sudenburg
Halberst. Str. 114.

Empfehle **Sarglager**
mein bei vorkommendem Bedarf.
Heier, Olivenkiedler Str. 21.

3745 **Kauft nur**
Kremmings Nährwieback!

Dankagung. 1855
Für die liebevolle Teilnahme beim
Begräbnis unsrer Tochter sagen wir
hiermit allen Freunden und Bekannten
unsern besten Dank.
Friedrich Thormann und Frau.

Standesamt.
Magdeburg-Altstadt, 24. Febr.
Aufgebote: Schuhmann Rich.
Wolfram mit Johanna Schulte.
Kaufm. Alexander Schulze in Groß-
Salze mit Anna Kamann hier.
Ingenieur Heinrich Müller hier mit
Erika Ny Joo in Freiburg. Lehrer
Otto Kurt Madlung hier mit Luise
Elise Wille in Dessau. Techniker
Karl Adolf Lehmann mit Marie
Augustine Wonne in Dessau. Formel-
Gehilf Ernst Ladde mit Martha
Klara Arend in Hirschleben.
Geburten: Wilhelm, S. des
Krb. Otto Jander. Wilhelm, S. des
Schlossers Wilh. Klein. Gertrud, S.
des Krb. Otto Langenbeck. Anna,
S. des Krb. Karl Katsch. Koli,
S. des Straßens.-Wagenführ. Otto
Grupe. Erich, S. des Buchbinders
Ernst Brandt. Gerhard, S. des
Krb. Albert Schumann. Edith, S.
des Sauters Friedr. Köbe. Edith,
S. des Krb. Karl Schwan.
Kara, S. des Bautechnikers August
Groszmann. Kurt, S. des Rechner.
Sili Beul. Ella, S. des Malers

Meinungs-
Andreas Mähring mit Veria
Thiede geb. Kindler. Verlich.-Beamt.
Herm. Friedr. Wilh. Baldamus mit
Helene Karoline Dorothee Bölder.
Geburten: Franziska, S. des
Malers Herm. Juning. Bruno, S.
des Krb. Franz Peters. Gertrud,
S. des Bahnanglers Wilh. Helm-
hammerlein.
Todesfälle: Willi, S. des
Krb. Gustav Danfert, 16 J. Erich,
S. des Krb. Alois Scholz, 1 J.
1 M. 13 J. Hildegard, S. des
Krb. Oswald Lüttmann, 11 J.
Wwe. Friederike Apfelbaum geb.
Schmücker, 73 J. 1 M. 23 J.
Lucie, S. des Handschuhmachers
Martin Meertag, 1 J. 16 J.
Hermann, S. des Eisenhebers Paul
Wolter, 2 M. 4 J.

Aufgebote: 24. Februar.
Reinhold Reichmann. S. des Hilfs-
breiters Gustav Fischer.
Todesfälle: Wwe. Dorothee
Köhler geb. Liebig, 57 J. 15 J.
Wwe. Auguste Pfabe geb. Schulz,
74 J. 3 M. 1 J. Privatm. Rob.
Richard, 58 J. 1 M. 11 J. Expeditor
Wilh. Worman, 68 J. 10 M. 5 J.
Walter, S. des Schuhmachers Julius
Löpfe, 3 J. 1 M. 5 J. Emma
S. unehelich, 7 M. 16 J.

Aufgebote: 24. Februar.
Andreas Franz Grimmer mit Anna
Elise Fritze geb. Pohlmann.
Geburten: Margarete, S. des
Lokomotivheizers Karl Ueberhold.
Margarete, S. des Fabrikarb. Friedr.
Hamel.
Todesfälle: Krb.-Jubal. Wwe.
Sabine Kojowski geb. Behrend, 76 J.
11 M. 27 J.
Totgeburt: S. des Schmieds
Ernst Roggendorf.
Buckau, 22. Februar.
Todesfälle: Kurt, S. des
Raschmachers Wilh. Springer, 2 M.
16 J.

Aufgebote: 24. Februar.
Friedrich Konnenberg mit Marie
Rauschheld. Schlosser Otto Helme
mit Ella Lindenberg.
Todesfälle: Kurt, S. des
Raschmachers Wilh. Springer, 2 M.
16 J.

Aufgebote: 24. Februar.
Friedrich Konnenberg mit Marie
Rauschheld. Schlosser Otto Helme
mit Ella Lindenberg.
Todesfälle: Kurt, S. des
Raschmachers Wilh. Springer, 2 M.
16 J.

Arbeiter-Sekretariat Magdeburg

Große Münzstraße 3.

Unentgeltliche Auskunft an organisierte Arbeiter und Witwen
Bäuer, Diensthoten, Lehrlinge, Invaliden und solche Personen, die einer
Organisation nicht angehören können, in der Zeit von 11-1 u. 5-7 Uhr.
Außer der Auskunftzeit ist das Sekretariat für Anstufsuchende geschlossen.

Zähne u. Plomben
auf
Teilzahlung
3690 erhält man bei
Robert Volk Sudenburg
Halberst. Str. 114.

Empfehle **Sarglager**
mein bei vorkommendem Bedarf.
Heier, Olivenkiedler Str. 21.

3745 **Kauft nur**
Kremmings Nährwieback!

Dankagung. 1855
Für die liebevolle Teilnahme beim
Begräbnis unsrer Tochter sagen wir
hiermit allen Freunden und Bekannten
unsern besten Dank.
Friedrich Thormann und Frau.

Standesamt.
Magdeburg-Altstadt, 24. Febr.
Aufgebote: Schuhmann Rich.
Wolfram mit Johanna Schulte.
Kaufm. Alexander Schulze in Groß-
Salze mit Anna Kamann hier.
Ingenieur Heinrich Müller hier mit
Erika Ny Joo in Freiburg. Lehrer
Otto Kurt Madlung hier mit Luise
Elise Wille in Dessau. Techniker
Karl Adolf Lehmann mit Marie
Augustine Wonne in Dessau. Formel-
Gehilf Ernst Ladde mit Martha
Klara Arend in Hirschleben.
Geburten: Wilhelm, S. des
Krb. Otto Jander. Wilhelm, S. des
Schlossers Wilh. Klein. Gertrud, S.
des Krb. Otto Langenbeck. Anna,
S. des Krb. Karl Katsch. Koli,
S. des Straßens.-Wagenführ. Otto
Grupe. Erich, S. des Buchbinders
Ernst Brandt. Gerhard, S. des
Krb. Albert Schumann. Edith, S.
des Sauters Friedr. Köbe. Edith,
S. des Krb. Karl Schwan.
Kara, S. des Bautechnikers August
Groszmann. Kurt, S. des Rechner.
Sili Beul. Ella, S. des Malers

Aufgebote: 24. Februar.
Reinhold Reichmann. S. des Hilfs-
breiters Gustav Fischer.
Todesfälle: Wwe. Dorothee
Köhler geb. Liebig, 57 J. 15 J.
Wwe. Auguste Pfabe geb. Schulz,
74 J. 3 M. 1 J. Privatm. Rob.
Richard, 58 J. 1 M. 11 J. Expeditor
Wilh. Worman, 68 J. 10 M. 5 J.
Walter, S. des Schuhmachers Julius
Löpfe, 3 J. 1 M. 5 J. Emma
S. unehelich, 7 M. 16 J.

Aufgebote: 24. Februar.
Andreas Franz Grimmer mit Anna
Elise Fritze geb. Pohlmann.
Geburten: Margarete, S. des
Lokomotivheizers Karl Ueberhold.
Margarete, S. des Fabrikarb. Friedr.
Hamel.
Todesfälle: Krb.-Jubal. Wwe.
Sabine Kojowski geb. Behrend, 76 J.
11 M. 27 J.
Totgeburt: S. des Schmieds
Ernst Roggendorf.
Buckau, 22. Februar.
Todesfälle: Kurt, S. des
Raschmachers Wilh. Springer, 2 M.
16 J.

Aufgebote: 24. Februar.
Friedrich Konnenberg mit Marie
Rauschheld. Schlosser Otto Helme
mit Ella Lindenberg.
Todesfälle: Kurt, S. des
Raschmachers Wilh. Springer, 2 M.
16 J.

Aufgebote: 24. Februar.
Friedrich Konnenberg mit Marie
Rauschheld. Schlosser Otto Helme
mit Ella Lindenberg.
Todesfälle: Kurt, S. des
Raschmachers Wilh. Springer, 2 M.
16 J.

Aufgebote: 24. Februar.
Friedrich Konnenberg mit Marie
Rauschheld. Schlosser Otto Helme
mit Ella Lindenberg.
Todesfälle: Kurt, S. des
Raschmachers Wilh. Springer, 2 M.
16 J.

Arbeiter-Sekretariat Magdeburg

Große Münzstraße 3.

Unentgeltliche Auskunft an organisierte Arbeiter und Witwen
Bäuer, Diensthoten, Lehrlinge, Invaliden und solche Personen, die einer
Organisation nicht angehören können, in der Zeit von 11-1 u. 5-7 Uhr.
Außer der Auskunftzeit ist das Sekretariat für Anstufsuchende geschlossen.

Zähne u. Plomben
auf
Teilzahlung
3690 erhält man bei
Robert Volk Sudenburg
Halberst. Str. 114.

Empfehle **Sarglager**
mein bei vorkommendem Bedarf.
Heier, Olivenkiedler Str. 21.

3745 **Kauft nur**
Kremmings Nährwieback!

Dankagung. 1855
Für die liebevolle Teilnahme beim
Begräbnis unsrer Tochter sagen wir
hiermit allen Freunden und Bekannten
unsern besten Dank.
Friedrich Thormann und Frau.

Standesamt.
Magdeburg-Altstadt, 24. Febr.
Aufgebote: Schuhmann Rich.
Wolfram mit Johanna Schulte.
Kaufm. Alexander Schulze in Groß-
Salze mit Anna Kamann hier.
Ingenieur Heinrich Müller hier mit
Erika Ny Joo in Freiburg. Lehrer
Otto Kurt Madlung hier mit Luise
Elise Wille in Dessau. Techniker
Karl Adolf Lehmann mit Marie
Augustine Wonne in Dessau. Formel-
Gehilf Ernst Ladde mit Martha
Klara Arend in Hirschleben.
Geburten: Wilhelm, S. des
Krb. Otto Jander. Wilhelm, S. des
Schlossers Wilh. Klein. Gertrud, S.
des Krb. Otto Langenbeck. Anna,
S. des Krb. Karl Katsch. Koli,
S. des Straßens.-Wagenführ. Otto
Grupe. Erich, S. des Buchbinders
Ernst Brandt. Gerhard, S. des
Krb. Albert Schumann. Edith, S.
des Sauters Friedr. Köbe. Edith,
S. des Krb. Karl Schwan.
Kara, S. des Bautechnikers August
Groszmann. Kurt, S. des Rechner.
Sili Beul. Ella, S. des Malers

Aufgebote: 24. Februar.
Reinhold Reichmann. S. des Hilfs-
breiters Gustav Fischer.
Todesfälle: Wwe. Dorothee
Köhler geb. Liebig, 57 J. 15 J.
Wwe. Auguste Pfabe geb. Schulz,
74 J. 3 M. 1 J. Privatm. Rob.
Richard, 58 J. 1 M. 11 J. Expeditor
Wilh. Worman, 68 J. 10 M. 5 J.
Walter, S. des Schuhmachers Julius
Löpfe, 3 J. 1 M. 5 J. Emma
S. unehelich, 7 M. 16 J.

Aufgebote: 24. Februar.
Andreas Franz Grimmer mit Anna
Elise Fritze geb. Pohlmann.
Geburten: Margarete, S. des
Lokomotivheizers Karl Ueberhold.
Margarete, S. des Fabrikarb. Friedr.
Hamel.
Todesfälle: Krb.-Jubal. Wwe.
Sabine Kojowski geb. Behrend, 76 J.
11 M. 27 J.
Totgeburt: S. des Schmieds
Ernst Roggendorf.
Buckau, 22. Februar.
Todesfälle: Kurt, S. des
Raschmachers Wilh. Springer, 2 M.
16 J.

Aufgebote: 24. Februar.
Friedrich Konnenberg mit Marie
Rauschheld. Schlosser Otto Helme
mit Ella Lindenberg.
Todesfälle: Kurt, S. des
Raschmachers Wilh. Springer, 2 M.
16 J.

Aufgebote: 24. Februar.
Friedrich Konnenberg mit Marie
Rauschheld. Schlosser Otto Helme
mit Ella Lindenberg.
Todesfälle: Kurt, S. des
Raschmachers Wilh. Springer, 2 M.
16 J.

Aufgebote: 24. Februar.
Friedrich Konnenberg mit Marie
Rauschheld. Schlosser Otto Helme
mit Ella Lindenberg.
Todesfälle: Kurt, S. des
Raschmachers Wilh. Springer, 2 M.
16 J.

wieder aufgehoben oder doch etwas milder gehandhabt werde. Dann nahm Herr Kobelt das Wort. Er meinte, es wäre hauptsächlich auf die Art der Handhabung der Verordnung an. Da sie vom Regierungspräsidenten Dr. Baly kurz vor seinem Abgang erlassen sei, könne man nicht gut von dem neuen Regierungspräsidenten v. Borries die Aufhebung verlangen. Es gäbe aber einen Mittelweg, um dieser Verordnung die Schärfe zu nehmen, nämlich den, daß sie in liberaler Weise gehandhabt würde. Notwendig sei sie nicht gewesen, sie sei überflüssig und schädliche nur die Maßnahme.

Das Hauptreferat des Abends hielt nunmehr Herr Otto Schmidt, Konferenz- und Weinhandler, der sich auch in entschiedener Weise gegen die Bewohnungsverordnung aussprach und alle Berufsgruppen aufzählte, die durch den Zweijähr-Totalabschluß Schaden erleiden.

Im Namen der kleinen Händler protestierte Herr Wille, Vorsitzender des Vereins für Markt- und Metzgerei, und im Namen der Fleischer Herr Hoppe gegen die Verordnung. Stadverordneter Dürrer erwiderte, daß die Cafetiers, die durch die Verordnung nicht betroffen werden, sich aus Solidarität dem Protest mit anschließen. Redner erinnert an die mühsam erzwungene Einigkeit bei den letzten Wahlen zum Reichstag und protestiert entschieden gegen die Verordnung, die jeden Liberalismus vernichten lasse und geeignet sei, die ganze Volkspolitik zu erschüttern. (1) Nachdem noch Herr Karl Kees junior und der Lehrer Böber sich gegen die Verordnung ausgesprochen hatten, fand eine entsprechende Resolution, in der zunächst um Aufhebung der Verordnung, andernfalls um „stillschweigende Duldung“ ersucht wird, einstimmige Annahme.

Die freie Jugendorganisation veranstaltet am Mittwoch den 26. Februar, abends 8 1/2 Uhr, im „Thalia“-Saal einen Vortrag abends. Genosse F. Holzappel spricht über „Zweck und Geschichte der Polarisierung“. Alle Freunde der Jugendorganisation, erwachsene und jugendliche, sind hierzu freundlichst eingeladen. Jugendliche haben freien Zutritt.

Als dem Justizpalast. Eine häufig wiederkehrende Erscheinung bei den Schöffengerichts-Verhandlungen bilden Einsprüche von Arbeitern und Kutschern von Abfuhrgeschäften gegen polizeiliche Strafmandate. In den meisten Fällen handelt es sich um das Abladen an verbotenen Stellen und Vornahme von öffentlich wahrnehmbaren Arbeiten zur Zeit der Sonntagsruhe usw. Alle diese Leute geben vor Gericht an, daß sie sich in einem Zwangsverhältnis befinden. Der Mangel an geeigneten Schuttabladeplätzen in der unmittelbaren Nähe Magdeburgs bringt es mit sich, daß ein nicht unbeträchtlicher Weg bis zu einem erlaubten Schuttabladeplatz zurückgelegt werden muß. Da nun den Arbeitern und Kutschern beim Beginn der Arbeit die Anzahl der an einem Tage zu bejorgenden Fuhrten bekanntgegeben wird, die aber beim besten Willen nicht immer möglich ist auszuführen, so schweben sie immer in Angst, entweder einzulassen oder mit einem Strafmandat bedacht zu werden. Die Sorge um die Gehilfen wird nun naturgemäß in den Vordergrund gedrängt, und die Folge davon ist, daß der Schutt und Müll auf einer Chaussee, einem Allee- oder sonst an einer unerlaubten Stelle abgeladen wird, worauf dann die polizeilichen Strafmandate folgen. Die Befreiung ihrer Ansehlichkeit vor Gericht und die Angabe, daß sie zu der Uebertretung förmlich von ihren Unternehmern gezwungen werden, verhindert natürlich eine Befreiung nicht. Das einzige Mittel, hier Wandel zu schaffen ist und bleibt die Organisation. Wenn sämtliche Arbeiter und Kutscher in den Müllabfuhrgeschäften sich der Organisation des Transportarbeiter-Verbandes erst angegeschlossen haben, dann werden auch die oben angegebenen Uebelstände verschwinden.

Mehr Licht in der Kastanienstraße! Die Beleuchtung Kastanienstraße in ihrem Teile von der Lübecker bis zur Nachweidestraße ist unzureichend und bedarf einer durchgreifenden Verbesserung. Die vorhandenen 12 Laternen genügen bei dem starken Baumbestand bei weitem nicht den zu stellenden Anforderungen. Hierbei ist besonders zu berücksichtigen, daß der Verkehr in der Kastanienstraße ein sehr lebhafter ist. Die Verwaltung der Gas- und Wasserwerke schlägt die Aufstellung von elf neuen Kandelaberlaternen und die Umstellung von sieben bereits vorhandenen Laternen vor. Von den neuen Laternen sollen fünf als Haupt- und sechs als Nebenlaternen brennen. Die Herstellungskosten betragen 2500 Mark, während sich die jährlich mehr entfallenden Brenn- und Unterhaltungskosten auf 450 Mark belaufen. Die Stadterordneten werden ersucht, diese Mittel zu bewilligen.

Die Arbeit einstellen müssen haben die Verladearbeiter am Vorland Petriförder, da der jetzige hohe Wasserstand der Elbe dasselbe überflutet hat. Dieser Umstand wird von den beteiligten Arbeitern um so schwerer empfunden, als der Winter für sie

ohnein schon lang genug war. Die dort liegenden Fahrzeuge werden nach Hochwasserfreien Plätzen bugfest und dort entlastet.

Es beginnt zu regnen! Die königliche Regierung zu Magdeburg hat, wie in der „Mäd. Ztg.“ mitgeteilt wird, verfügt, daß von dem religiösen Gedächtnistage für die Schulen der Provinz Sachsen, der vor etwa 6 Jahren vom königlichen Konfessionsrat und den drei Bezirksgewerkschaften der Provinz auf 164 Sprüche, 20 Kirchenlieder und 6 Psalmen festgelegt war, 9 Sprüche ganz und 6 teilweise gestrichen bzw. dem Konfirmandenunterricht überwiesen werden. Es sind aber immer noch 155 Sprüche, 20 Lieder und 6 Psalmen zuviel!

Der Hilfsverein für Taubstumme in der Provinz Sachsen erstattet Bericht über das fünfte Vereinsjahr. Der genannte Verein hat es sich zur Aufgabe gemacht, den erwachsenen Taubstummen unserer Provinz mit Rat und Tat zur Seite zu stehen. In Krankheitsfällen, bei Arbeitslosigkeit, im Alter, in Nöten aller Art bietet er ihnen die helfende und führende Hand. Außer Erteilung von Ratsschlüssen, Vermittlung von Arbeitsgelegenheiten, Einlegen von Fürsprache usw. wurden im letzten Vereinsjahr in 34 Fällen Geldunterstützungen gewährt. Einer taubstummen Schneiderin wurde eine Nähmaschine beschafft. Das Vermögen des Vereins wuchs auf 23713.11 M. Außerdem wurde dem Vorstande die Summe von rund 3500 M. überwiesen als Grundstock für einen „Fonds zur Errichtung eines Heimes für taubstumme Mädchen“. Die Generalversammlung des Hilfsvereins findet am 9. April vormittags 11 Uhr im Ratskeller zu Halle statt.

Handwerker-Kongress. Am 19. d. M. hatten sich die Vertreter verschiedener Handwerker-Vereine Deutschlands und zahlreiche Handwerker, die noch keinem Verein angehören, im hiesigen Schultze-Restaurant eingefunden, um sich zu einem Verband aufzusuchen. Vertreten waren der alte Berliner Verein durch 11, der neue Berliner Verein durch 5, der Breslauer Verein durch 28 Delegierte. Herr v. Splittgerber (Breslau) hielt einen Vortrag über die Lage des Handwerkers in Deutschland. Redner gab einen geschichtlichen Überblick über die Entwicklung des Handwerker-Gewerbes und ging dann auf die gegenwärtige Lage ein, aus der er die Notwendigkeit eines Zusammenschlusses zu einem Verbands folgerte. Zu der Diskussion sprachen sich alle Redner für die Gründung eines Verbandes aus. Die von dem Breslauer Verein vorgelegten Statuten wurden nach langer Debatte mit einigen Veränderungen angenommen. Eine lange Diskussion rief die Frage der Gründung eines Fachorgans hervor. Die Berliner, die mit ihrem früheren Fachblatt able Erfahrungen gemacht haben, erklärten sich gegen ein Fachblatt. Schließlich wurde jedoch die Gründung eines solchen mit 34 gegen 18 Stimmen beschlossen. Nach der Wahl der Verbandsleitung und der Erledigung einiger weiterer geschäftlicher Angelegenheiten wurde die Tagung geschlossen.

Mütter die Kinder. Im Hause Breiter Weg 118 stürzte am Sonnabend gegen Abend ein 3 Jahre alter Knabe in Abwesenheit der Mutter aus der im zweiten Stock gelegenen elterlichen Wohnung auf den Hof hinab und zog sich dabei einen Schädelbruch zu. Der Kleine, der nach dem altstädtischen Krankenhaus gebracht wurde, liegt dort zurzeit noch ohne Befinnung.

Töblicher Unfall. Beim Umwenden eines Menschenfuhrwerks in der Eismarktstraße wurde der Arbeiter August Hennig von der Wagenachse so gegen eine Hauswand gedrückt, daß er in kurzer Zeit an den Folgen der Unterleibsquetschung verstarb.

Beim Turnen verunglückt. Der 12jährige Knabe Willi Koch, Siemensstraße 3 bei seinen Eltern wohnhaft, ist am Montag in der Turnhalle am Friedrich-Wilhelms-Garten gestürzt und zog sich einen linken Unterarmbruch zu. Der Verunglückte wurde nach der Krankenanstalt Sudeburg gebracht.

Unfall. Der Schlosser Wilhelm Schirmer aus Salbte hat sich heute in der Eisenbahnwerkstatt Salbte an einer Maschine eine Quetschung an der rechten Hand zugezogen, er wurde der Krankenanstalt Sudeburg zugeführt.

Städtische Konzerte. Im Konzerthause, Leipziger Str. 62, findet am Mittwoch den 26. d. M. ein Volkskonzert des städtischen Orchesters statt, auf das hiermit nochmals hingewiesen wird.

Letzte Nachrichten.

* Berlin, 25. Februar. Der Beirat für Arbeiterstatistik trat in seiner letzten Sitzung in die Beratung über die Ergebnisse der Erhebungen über die Arbeitszeit in Plätz

und Wachsen an. Der Beirat beschloß zu empfehlen, daß die Paragrafen 135 bis 139 und 139 b der Gewerbeordnung auf die gewerblichen Plättereien und Wäschereien mit weniger als 10 Arbeitern ausgedehnt werden, daß aber gestattet sein soll, an höchstens 60 Tagen im Jahre, von denen jedoch nur 30 solche von Sonn- und Festtagen sein dürfen, Arbeiterinnen über 16 Jahre bis abends 10 Uhr, aber höchstens 12 Stunden am Tage, zu beschäftigen. Hat eine solche Ueberarbeit stattgefunden, so ist den Arbeiterinnen danach eine ununterbrochene Ruhezeit von mindestens 10 Stunden zu gewähren. Weiter wurde empfohlen, am Sonnabenden und den Tagen vor Festtagen Ueberarbeit über die gewöhnliche Arbeitszeit nur unter der Bedingung zu gestatten, daß am folgenden Sonn- oder Festtage eine Beschäftigung der Arbeiterinnen überhaupt nicht stattfinden dürfe.

Wb. Saalfeld, 25. Februar. Am Sonnabend gaben auf der hiesigen Polizeiwache drei Handwerksburschen an, zwischen Remschütz und Preilipp einem Manne begegnet zu sein, in dem der eine der drei wohlbekannten Sternikel erkannt haben will. Als ein Handwerksbursche dem Manne zurief: „Du bist Sternikel!“ sei dieser in größter Eile über die Berge geflüchtet. Alle Behörden in der nähere und weite Umgebung sind benachrichtigt worden.

Wb. Lausanne, 25. Februar. (Eigener Drahtbericht.) Zwei Angestellte der Eidgenössischen Bank, der 24jährige Otto Meyer und Oswald Böhm aus Bern, verließen am Sonnabend 9 1/2 Uhr Bern, um eine Skitur in die Saabilländer Alpen zu unternehmen und sind seitdem verschwunden. Die zur Auffindung abgeschickten Jagdhunde sind ohne Resultat zurückgekommen und sollen sich heute noch einmal auf die Suche begeben.

Wb. Palermo, 25. Februar. Als die Verurteilung Nafis hier bekannt wurde, durchzogen einige Hundert Menschen die Straßen des Zentrums und suchten die Schließung des Teatro Massimo herbeizuführen. Als die Vorstellung trotzdem fortgesetzt wurde, wurden unter Protestrufen einige Scheiben eingeschlagen. Gegen 11 Uhr plakte vor dem Präsekturgebäude eine Plakate aus Papier, ohne besonderen Schaden anzurichten. In Catania und Messina verließen die Kundgebungen ohne Unfall. Syrakus und Girgenti blieben ruhig.

* Rom, 25. Februar. Der frühere Kultusminister Nafi, gegen den von dem als Staatsgerichtshof konstituierten Senat seit mehreren Monaten wegen fortgesetzter Veruntreuung amtlicher Gelder verhandelt wurde, wurde gestern unter Zustimmung mildernden Umstände zu elf Monaten zwanzig Tagen Gefängnis verurteilt. Ferner wurde er für unfähig zur Bekleidung öffentlicher Ämter auf die Dauer von 4 1/2 Jahren erklärt. Außerdem wurden ihm eine Geldbuße von 242 Lire sowie die ungeheuren Kosten des Prozesses auferlegt.

Hb. London, 25. Februar. Nachdem der Handelsminister Lloyd George bereits im vorigen Jahre den Ausstand der Eisenbahnarbeiter zu verhüten gewußt hatte, ist es ihm nunmehr auch gelungen, zwischen den Werften und ihren Arbeitern zu vermitteln und eine Berstärkung über die Streitpunkte herbeizuführen.

* Petersburg, 25. Februar. Bei den Massenverhaftungen von angeblichen Terroristen wurden insgesamt bis heute 98 Personen festgenommen. Ein Teil davon wurde freigelassen, da die Betroffenen sich als schuldlos erwiesen. Der größere Teil ist in der Peter-Pauls-Festung und im Zellengefängnis untergebracht. In letzterem brachen heute Unruhen aus. Die Arrestanten zertrümmerten verschiedene Möbel. Der Angeber, der die Massenverhaftungen verurteilte, ist der unlängst auf dem Finnländischen Bahnhof arrestierte Gendarmier-Unteroffizier Bogdanow, der während der Verhaftung eine Bombe werfen wollte.

Wettervorhersage.

Mittelmäßige Bitterung am Mittwoch den 26. Februar: Teils heiter, teils neblig, ohne wesentliche Niederschläge, mäßige nordwestliche Winde, mild.

Calbenser Konsum-Verein

C. G. m. b. H.

Sonntag den 1. März 1908, nachmittags 3 Uhr in der „Reichskapelle“

Außerordentl. Generalversammlung.

Tagesordnung:
1. Statutenänderung. 2. Verschiedenes.
Die Versammlung ist nach § 48 des Statuts beschlußfähig.
Der Aufsichtsrat.
Engler, Vors.

Neuhaldensleben Althaldensleben

Nur für Herren!

Am Sonntag den 1. März, abends 7 Uhr, im Saale des Herrn Peters in Althaldensleben

Lichtbilder-Vortrag

des Schriftstellers Richard Heise aus Berlin über
Das Geschlechtsleben u. seine Folgeerscheinungen.

Eintritt 25 Pfg.

Der Vorstand des Bildungsausschusses.
NB. Da nur eine bestimmte Anzahl Eintrittskarten ausgegeben werden kann, bitten wir die Neuhaldenslebener Genossen, sich rechtzeitig mit Eintrittskarten zu versehen, um einer Ueberfüllung des Saales vorzubeugen. Eintrittskarten bei allen Gewerkschaftsvorständen zu haben.

Führer durch das Mietrecht

Gemeinverständliche Erläuterungen des gesetzlichen und vertraglichen Rechts — vom Arbeitersekretär M. Goldenberg

Preis 40 Pfg.

Buchhandlung Volksstimme, Gr. Münzstr. 3.

Schönebeck. Schönebeck.

Gewerkschaftskartell.

Freitag den 28. Februar cr., abends 8 1/2 Uhr, im Stadtpark

Großer Lichtbildervortrag.

Im Lande der Mitternachtssonne
II. a.: Hamburger Hafen, Nordsee, Norwegen usw.
Vortragender: Herr Rich. Laubs (Leipzig)
Institut Kosmos.

Eintrittskarten sind zu haben in den Konsumvereinslagern, bei Herrn W. Hoff, Breitenweg, Herrn Menzer, Königstraße, und im „Stadtpark“.

Eintrittskarten:
im Vorverkauf 20 Pfg., an der Kasse 30 Pfg.
Zu diesem hochinteressanten Abend laden wir freundlichst ein und bitten um zahlreichen Besuch. 3757
Der Bildungsausschuss. F. Präfer.

Familien-Verein Barleben.

Mittwoch den 26. Februar, abends 8 Uhr

Versammlung des Familienvereins im Gewerkschaftshaus.

Tagesordnung: 1. Bauangelegenheit. 2. Verschiedenes.
Zahlreichen Besuch erwartet 3714 Der Vorstand.

Zur Luisenpark-Redoute

empfehle meine reichhaltige, saubere Maskengarderobe zu extra billigen Preisen und bin ich am Ballabend nicht im Luisenpark, sondern vis-à-vis dem Haupteingang Spielgartenstrasse im Hotel Wilhelmstadt mit einer großen Auswahl von Dominos und Kostümen von abends 7 Uhr an anwesend.

Dominos von 1.00 M. an.

Baumgärtners Masken-Verleihinstitut 11 Apfelstraße 11

Konsumverein f. Magdeburg u. Umg.

Eintragung Genossenschaft mit beschränkter Haftung.
Wir empfehlen unsern verehrten Mitgliedern: 3764

Feinste Molkereibutter	Pfd. 150 Pfg.
Preiselbeeren in reiner Kastanade	Pfd. 40 Pfg.
Sirup mit Himbeergeschmack	Pfd. 24 Pfg.
Kunsthonig	Pfd. 30 Pfg.
Büchsenfleisch	Pfd. 100 Pfg.
Frische Eier. Gutwende Kartoffeln. Saure Gurken	
Von Mittwoch nachmittags an in allen Lagern blinfischen	
Goldbarsch und Kabeljau	Pfund 16 Pfg.

Nicht veräußern! Ein seltenes Angebot Nicht veräußern!

Nur 3 Tage gültig, um Platz für neue Eingänge zu schaffen

3 Stück ff. Mandelbisse	nur 19 Pfg.
3 Stück Blumenseife, hochfein	nur 24 Pfg.
3 Flaschen Klettenwurzelöl	nur 24 Pfg.
3 Pakete Kopfnusspulver	nur 27 Pfg.
3 Stück Eisenmilchseife	nur 34 Pfg.
3 große Stücke hochedle Fettseife	nur 42 Pfg.
3 Stück Toilette-Windstein	nur 17 Pfg.
3 Briefe englisches Seiftpflaster	nur 9 Pfg.
1 Flasche prima Bazum	nur 45 Pfg.
1 Flasche ff. Franzbranntwein	nur 45 Pfg.
1 Flasche Bierentopfwascher	nur 65 Pfg.
1 Flasche Brennspirituswasser	nur 65 Pfg.
1 Flasche Rosentwasser, vorzüglich	nur 27 Pfg.
1 Flasche Bartwasser mit Kamom	nur 40 Pfg.
1 Fl. Eau de Cologne, echt J. M. Farina, Köln	nur 65 Pfg.
1 Flasche feiner Blumenduft	nur 25 Pfg.
1 Flasche Parma-Weichen, echt	nur 65 Pfg.
1 Flasche Windwasser, prima	nur 40 Pfg.
3 Tuben ungarische Bartwische	nur 14 Pfg.
1 Stange Parzomade	nur 5 Pfg.

Kopf- u. Zahnbürsten sowie alle Toilettenartikel enorm billig nur in der 3691

Violetta-Parfümerie Alter Markt 20-21

Bitte genau auf Firma und blaue Schilder zu achten.

BARASCH 39 WOCHE

Pfg.

Unten aufgeführte Artikel stellen nur einen kleinen Auszug aus den Abteilungen dar. An jedem Lager sind eine grosse Anzahl von

39 Pfg.-Artikeln

Nicht zum Wiederverkauf!

auf Tischen ausgelegt.

Nur soweit Vorrat!

39 Pfg.

Honig-Dosen
vernick. Zeller und Deckel

39 Pfg.

Zur Bartpflege
1 Bartbunde, 1 Tube Bart-Pomade, 1 Barftamm

12 Damen-Binden
nahlos

39 Pfg.

Markt-tasche
mit durchgehendem Lederriemen

39 Pfg.

Topf-lappen-tasche
vorgezeichnet

39 Pfg.

Damen-Klappkragen
mit Stickerei, 3 Ausfuchen

39 Pfg.

Damen-Strickkragen
mit Kravatte

39 Pfg.

3 Scheuertücher
6-Tailen-Verschlüsse schwarz, weiß oder grau
2 Dosen Schuhcreme
Hutgarniernadeln mit Steinen befestigt
Herren-Batist-Taschentuch mit bunter Kante

3 Meter Tüllspitze 20 cm breit
Staubtuchkorb Stoffgestickt
Mädchen-Spitzenkragen
2 Rollen Toilettenpapier
1 Pfund Mischobst
2 Ueberschlagkragen Seide geflickt
Salatieren mit vernickeltem Rand
3 1/2 Meter Scheiben-Gardinen
Wandspruch unter Glas

Likör-Service
vernickelt
Tablett, Flasche und 2 Gläser

3 Korsettschoner weiß zum Aus-fuchen
3 Stück feinste Toiletteseifen
1 Pack Tee
2 Paar Erstlingsstrümpfe
Herren-Serviteur weiß oder bunt
Herren- oder Damen-Portemonnaie
Schirm-Futteral
Damen-Strumpfhalter
6 Likör-Gläser gewaschen, hohe Form
Herren- od. Knab.-Gamasen-Rosenträger

Rauchservice
verpackt, steilig

Sport-Serviteur
2 Bierbecher mit Goldrand, Glas
2 Wickelbänder mit Kante
Strickbeutel vorgezeichnet
Herren-Chemisetts schwarz geflickt und gestickt

3 Tischläufer Krepp-Papier, 3 Mtr. lang, zum Ausfuchen

Rüseglocke Preßglas, gemustert
Teppichbesen
Staubtuchbeutel fertig geflickt
Fußbank imitiert Fußbaum oder hell
6 Haarbänder zum Ausfuchen
6 Renaissance-Kerzen
Ketten-Armband mit Kugeln und Anhängern
3 Paar Portionstassen Porzellan, glatt
1 Pfd.-Dose Stachelbeeren

2 Buchstaben-Taschentücher weiß
2 Karton Butterbrotpapier
Gürtel- oder Blusennadel mit bunten Steinen
1 1/2 Meter Scheibengardinen Kongreß, bunt gestr.
Wandbild mit modernem Holzrahmen
2 Bettfätschen vorgezeichnet
1 1/2 Pfund feines Konfekt
Nachtgeschirr Steingut, weiß oder blau Zwiebelmuster
Spachtelpasse weiß oder creme

Kammgarnitur 3 teilig, mit reicher Goldverzierung, Nackenkamm und 2 Seitenkämmen

Lampentasche vorgezeichnet
Salz- u. Pfeffermenage mit Zahnstocher-behältern, vernickelt
Linoleum-Vorlage
1 1/2 Pfd. geräucherter Speck
Schreibmappe mit Prägung
6 Speiseteller bunt, mit kleinen Fehlern, Steingut
1 Meter Linon
Handtuchhalter eichenartig lackiert
1 Pfd.-Dose Pflaumen

1 Gummi-Unterlage
1 Dose Pumpernickel 1 Pfund Inhalt
Brosche nach schwedischer Art, mit Emaille-Einlage
3 Eßlöffel Britannia
4 Stickerei-Ueberschlagkragen sortierte Muster
6 Wassergläser gemustert
1 Meter Hemdenbarchent
Nähkästchen Lederimitation, mit Füllung
Kehrschaufel Emaille

Stiefelputzgarnitur 1 Wischbürste
1 Schmutzbürste
1 Auftragbürste

Manschettenknöpfe vergolde, gold oder Perlmutter
Konsol 4 teilig
12 Wäschehandschlösser
Schirmbörse
3 Wischtücher kariert
1 Mtr. Madapolam- oder Batist-Stickerei breit
Toilettenpapierhalter
Satz Salatieren steilig, weiß Steingut
Herren-Cachenez grau oder weiß

Kinder-Leibchen geflickt
Kasserolle 6 cm Durchmesser, Emaille
1 Meter Taffettutter
6 Teelöffel Britannia, glatt oder Fadenmuster
Damen-Handtätschen mit Kette, moderne Ausführung
Zuckerkorb mit vernickeltem Bügel und Deckel
Paar Herren-Manschetten
3 Ledertücher imitiert

Weißblech-Garnitur 1 Durchschlag,
1 Gurkenhobel,
1 Schneebesen,
1 Reibe.

Aermel-Plättbrett m. gutem Bezug
4 Stück Tailenband zum Ausfuchen
1/2 Pfund Pralinés
2 Salatieren farbig abgetönt, Steingut
1 Pfund-Dose Birnen

Spiritusgaskocher
mit Emailletopf oder Kasserolle

Stickerei-Kragen Matrosen- oder Passenform
Brennmaschine länglich und rund, vernickelt
2 Kasernennäpfe Steingut, weiß
2 Nachttischdecken mit Languetten, vorgezeichnet
Mokkaschale Porzellan, Genre „Alt-Wien“

Küchenrahmen eichenartig lackiert
1/2 Pfd. feinsten Tilsiter Käse
Briefmappe mit und ohne Beschlag
Stubenbesen

Erstlings-Garnitur
1 Gummi-Unterlage
1 Kinder-Zätschen
1 Sätschen

1 Dose Hering In Gelee
1 Meter Kattun hell gemustert mit vernickeltem Rand und Einlage
Kannen-Untersetzer weiß mit rosa Kante, Porzellan
3 Paar Tassen vergolde oder verfilbert, mit modernem Anhängern
Kolliers
China-Matte
3 Dutzend Kragenstätschen
Paar Herren-Schweißsocken ohne Naht
Nachtgeschirr mit kleinen Fehlern, Emaille

Zur Haarpflege
1 Flasche Klettenwurzelöl
1 Pack Shampoo
1 Kamm

Teeglashalter mit Glas-Einfaß
Kinder-Mütze Manschetten od. Stoff
3 Spültücher grau
6 Seiflappen prima Frottierstoff
3 Kinder-Servietten

39 Pfg.

6 Bilder-Taschen-tücher

39 Pfg.

Brett-Garnitur steilig

39 Pfg.

Glas-Vase ca. 25 cm hoch mit reich Goldverzierung

39 Pfg.

12 Gardinen-halter

39 Pfg.

Gummi-ball mit Netz

39 Pfg.

1 Meter Schärpen-band schwarz, ca. 13 cm

39 Pfg. **Kamm-Garnitur**
steilig, Rasenbaum, Spange und 2 Seitenkämme

39 Pfg. **Sporthut**
für Damen u. Kinder, weichbar

39 Pfg. **2-2 1/2 Meter Batist-Stickerei**

39 Pfg. **Kleiderbügel**
mit Hosenfretter

39 Pfg.